

## **Vorwort zum digitalisierten Beitrag**

Mein Kollege Kurt W. Fleming vom Max-Stirner-Archiv Leipzig, der einige meiner früheren Arbeiten digitalisiert und ins Internet gestellt hat, schlug vor, auch mit meiner Kritik an Sir Karl Popper aus marxistischer Sicht so zu verfahren. Der gebürtige Wiener Sir Karl Raimund Popper, er lebte vom 28. 7. 1902 bis zum 17. 9. 1994, war schon zu Lebzeiten eine Legende als kritischer Denker und politischer Philosoph. Um meinen Beitrag zu Popper in eine umfassendere Sicht auf seine Philosophie und Wissenschaftstheorie einzuordnen, werde ich auf den Anlaß für seine Erarbeitung eingehen, kurz die philosophische Entwicklung von Popper charakterisieren und meine Beschäftigung mit seinen Arbeiten benennen. Da Poppers philosophische Auffassungen, trotz der Zustimmung von Politikern zu seiner Stückwerketechnologie, nicht unumstritten waren und sind, soll etwas zu den Auseinandersetzungen mit ihnen gesagt werden. Ein besonderes historisches Kapitel der Philosophie und Wissenschaftstheorie betrifft die Haltung von Popper zu seinen Schülern, die charakterisiert wird. Popper galt und gilt als ein wichtiger Kritiker des Marxismus. Die Stellung von Marxisten zu ihm und die Analyse seiner Argumente ist Gegenstand des Beitrags. Einige ergänzende Bemerkungen können das einseitige Bild, das Popper vom Marxismus hatte, vervollständigen.

## **Anlaß für den Beitrag**

Als ich eingeladen wurde, auf einer Tagung im Landesbildungszentrum Schloß Hofen in Lochau bei Bregenz (Österreich) zur Gedankenwelt Poppers, über die Auffassungen Poppers aus marxistischer Sicht zu sprechen, sagte ich zu. Die Tagung, veranstaltet vom Ludwig-Boltzmann-Institut für neuere österreichische Geistesgeschichte und der Internationalen Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein, fand vom 26. bis 29. Oktober 1989 statt. Aus persönlichen Gründen konnte ich nicht teilnehmen, doch mein Vortrag wurde vorgelesen. Da die vorgesehene Diskussion mit mir dort nicht stattfinden konnte, bat man mich, Fragen von interessierten Teilnehmern, die mir dann zugesandt wurden, zu beantworten. Das tat ich gern. Beiträge und Diskussionen wurden dann 1991 im Carl Winter Universitätsverlag Heidelberg veröffentlicht. Um keine rechtlichen Probleme heraufzubeschwören, schrieb ich an Dr. Andreas Barth von der Verlagsleitung am 1.7.2013: „ich bin gefragt worden, ob es möglich wäre, meinen Beitrag ‚Die philosophischen Positionen von Popper in marxistischer Sicht‘ im 1991 in ihrem Verlag erschienenen Buch ‚Die Gedankenwelt Sir Karl Poppers‘ unter der Adresse [www.max-stirner-archiv-leipzig.de/philosophie.html](http://www.max-stirner-archiv-leipzig.de/philosophie.html) mit einem aktuellen Vorwort von mir ins Internet zu stellen. Selbstverständlich würde die genaue Literaturangabe dazu gesetzt werden. Unter der angegebenen Adresse sind inzwischen eine Reihe früherer Arbeiten von mir ins Internet eingestellt, so auch mein Heisenbergbuch mit dem Briefwechsel, den ich mit Werner Heisenberg hatte. Ich würde mich freuen, wenn von Seiten des Verlags keine Einwände erhoben würden.“ Schon am 2.7.2013 erhielt ich die Antwort: „ich habe keinerlei Bedenken gegen die Online-Stellung Ihres 1991 originär in unserem Verlag erschienenen Beitrags.“ Dafür bedankte ich mich, hatte ich doch bei solchen Anfragen manchmal lange auf eine Antwort warten müssen, die dann erst auf weitere Nachfragen erfolgte.

Im Vorwort zur Veröffentlichung der interessanten Materialien der Popper-Tagung betonte Prof. Dr. Norbert Leser, einer der Veranstalter, zum Anliegen, das mit der Tagung verfolgt wurde: „Es sollte sich bei dem Vorhaben jedoch nicht um eine bloße Wiederholung und Vermehrung von bereits Geleistetem handeln, sondern um eine Begegnung und Konfrontation der Philosophie Karl Poppers mit Vertretern einer an der christlich-abendländischen Tradition orientierten Seinsphilosophie. Mit dieser Konfrontation wurde die Auseinandersetzung mit und um Poppers Philosophie der Sterilität, der innerpositivistische häusliche Streitigkeiten vielfach

anhaften, entrückt und in eine allgemeine philosophische Sphäre gehoben, ohne daß die Vertreter des Positivismus und kritischen Rationalismus zu kurz gekommen wären; sie hatten vielmehr ausführlich Gelegenheit, ihren Standpunkt darzulegen und Popper an die Seite zu treten. Auch ein Vertreter des dialektischen Materialismus, der durch den Verlust der Machtposition einer etablierten Staatsphilosophie inzwischen stark an Bedeutung verloren hat, erhielt die Gelegenheit, seine Position gegenüber Popper darzulegen und zu begründen. Die Veranstalter der Tagung dürfen für sich in Anspruch nehmen, daß sie die Philosophie Poppers in einen weiteren Zusammenhang als üblich eingefügt und so etwas zum Erkenntnisfortschritt beigetragen zu haben.“ (Leser 1991, S. 5)

Auf die Krise des Marxismus und ihre Überwindung, auf ihre weiter zu beachtenden und begründeten Erkenntnisse und auf die Gründe für die Implosion der „real-sozialistischen“ Staaten in Europa bin ich an anderer Stelle eingegangen. (Hörz 1993) Das würde hier zu weit führen. Wichtig war die breit gefächerte Auseinandersetzung mit der Philosophie von Popper, die von der Verteidigung und Zustimmung bis zur kritischen Sicht auf seine Gedankenwelt reichte. Meine damals durchgeführten Analysen der Philosophie Poppers und meine Antworten auf die von verschiedenen Teilnehmern gestellten Fragen sind auch heute noch aktuell.

### **Poppers philosophische Entwicklung**

Der Aufstieg von Karl Popper zum weltbekannten Philosophen und Wissenschaftstheoretiker war nicht einfach. Nach einer Tischlerlehre studierte er in Wien bei Moritz Schlick (1882-1936), der als Physiker und Philosoph zu den führenden Köpfen des logischen Positivismus im Wiener Kreis gehörte. Zu den Lehrern von Popper gehörte auch der bekannte Psychologe Karl Bühler (1879-1963), Vertreter der Würzburger Schule der Denkpsychologie. 1928 promovierte Popper bei ihm mit der Dissertation „Die Methodenfrage der Denkpsychologie“ und arbeitete dann mit der Lehrberechtigung für Mathematik und Physik von 1930 bis 1935 als Hauptschullehrer in Wien. Er war philosophisch interessiert, orientierte sich am Wiener Kreis und schrieb seine Gedanken nieder, die sich später in seinen Büchern wiederfanden. Sein Werk „Logik der Forschung“ von 1934, das sich mit der Analyse der Erkenntnis in den Naturwissenschaften befaßte, nahmen Fachkollegen und die Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis. Vor allem sein lebenslanger Freund Arthur Arndt, der in Moskau geboren war und in Riga als Ingenieur studiert hatte, machte Popper mit sozialistischen Ideen, seiner Kritik am Bolschewismus und den Positionen des Marxismus vertraut. Damals erschienen Popper die sozialistischen Ideen bedeutsam für die Beendigung des herrschenden Elends. Er war dafür aktiv politisch tätig. Später löste er sich vom Marxismus und von seinen kommunistischen Ideen.

1937 bekam er eine Dozentur in Neuseeland. Dort lebte er bis zum Ende des 2. Weltkriegs und setzte sich mit seinen Jugendträumen auseinander. Er schrieb das „Elend des Historizismus“, in dem er begründete, daß die Komplexität der Geschichte theoretisch nicht faßbar wäre. Seine Kritik an einem mechanistischen Determinismus zur Erklärung der Gesellschaft ist begründet, wie in meinem Vortrag gezeigt wird, doch die von ihm zugleich verdamnte dialektische Entwicklungskonzeption kann Gegenargumente geltend machen, die auf der Anerkennung objektiver Zufälle, auf der Zyklizität der Entwicklung und der wahrscheinlichen Realisierung von Möglichkeiten aus den existierenden Möglichkeitsfeldern beruhen. Später revidierte er ja seine scharfe Ablehnung des Entwicklungsdenkens. Wichtiger für die Anerkennung der politischen Philosophie Poppers wurde der Angriff auf Plato, Hegel und Marx in dem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, das seinen Ruf als Kritiker totalitärer Systeme oder geschlossener Gesellschaften und vor allem der sozialistischen Ideale begründete. Diese 1944/45 publizierten Werke halfen bei seiner Berufung. Von 1945 bis 1969, als er emeritiert wurde, war Popper Professor für Logik und Methodologie der Wissenschaften an der London

School of Economics. 1965 wurde er geadelt. Er hatte sich als politischer Philosoph etabliert, was seine kritischen Untersuchungen zur Methodologie der Wissenschaften wieder interessant machte.

1959 erschien die "Logik der Forschung" in englischer Sprache. Im Vorwort charakterisierte Popper die Methode der Philosophie als Methode jeder **rationalen** Diskussion, die darin besteht, daß man sein Problem klar formuliert und die verschiedenen vorgeschlagenen Lösungsversuche **kritisch** untersucht. Seinen **kritischen Rationalismus** setzte er gegen alle philosophischen Systeme, die, von bestimmten Thesen oder Glaubenssätzen ausgehend, nur die Bestätigung ihrer Positionen suchen, statt sich kritisch um die Widerlegung der eigenen Hypothesen zu bemühen. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand die Falsifizierung allgemeiner Aussagen als eigentliche Aufgabe. Erkenntnis faßte er als Formulierung eines Problems, dessen Lösung auf verschiedene Weise versucht werde, was die Kritik der Lösungsversuche verlange und so zu einem neuen Problem führe. Popper beschrieb Wissenschaft so als ständiges kritisches Denken, als Hypothesenüberprüfung und Falsifizierung von allgemeinen Aussagen. Philosophen sollten herausfinden, was andere über ein Problem gedacht haben. Wachsendes ökologisches Denken führte Popper Anfang der siebziger Jahre zu einer kritischen Haltung gegenüber etablierten Philosophen, die darüber redeten, ob die Welt existiere, während die Natur zugrunde gehe.

Dazu ist festzustellen: Es gibt zwar eine Anzahl tiefer philosophischer Probleme, die der internen Diskussion bedürfen, jedoch hat sich eine Philosophie ihrer Aufgabe entfremdet, wenn sie die Grundprobleme der Zeit nicht erklärt und zu lösen versucht. Philosophie ist, das gilt für jede Richtung, wenn sie echte Liebe zur Weisheit sein will, Welterklärung, Ideengenerator und Lebenshilfe.

Popper versuchte in dieser Richtung wirksam zu werden, auch wenn manche seiner Thesen kritisch zu betrachten sind. Er entwickelte auf jeden Fall interessante Ideen zur Analyse der Erkenntnis und der Wissenschaft. Mit seiner Drei-Welten-Theorie, in der er die objektive physische Welt, die Welt der subjektiven Erfahrungen und die Welt der objektiven Ideen differenziert betrachtete, machte er auf die Vielfalt existierender Erkenntnismittel aufmerksam, die als objektive Ideen, wie z. B. mathematische Funktionen, über die subjektiven Erfahrungen zur Darstellung und Interpretation der wirklichen Welt nutzbar sind. Problematisch wäre jedoch die in Poppers Konzeption angelegte Trennung der Welten, denn auch die objektiven Ideen haben ihre Geschichte, die sie aus subjektiven Erfahrungen über die objektive Welt, oft auf komplizierten Wegen, entstehen ließen.

Popper beschäftigte sich mit der Wahrscheinlichkeitsstruktur unserer Erkenntnis und der Wirklichkeit. Die existierenden und mit Wahrscheinlichkeit sich realisierenden Möglichkeiten nannte er Propensitäten. Es ist eine wichtige Aufgabe der Wissenschaft, schlafende Propensitäten zu suchen, um die existierenden Möglichkeitsfelder des Geschehens zu erkennen, was neue Entdeckungen befördern kann. Im 1971 erschienenen evolutionären Entwurf „Objektive Erkenntnis“, worauf im Beitrag hingewiesen wird, nahm Popper mit einer Entschuldigung seine frühere scharfe Kritik an Evolutionstheorien zurück. Noch 1950 unterstützte er nicht nur die Position, der Streit um Darwin sei ein Sturm im viktorianischen Wasserglas, sondern meinte, es würde zuviel Aufhebens gemacht von den Dünsten, die immer noch aus dem Glas aufsteigen. Nun beteiligte er sich selbst an dem Versuch, eine Entwicklungstheorie zu skizzieren.

Anerkennung erreichte Popper bei konservativen Politikern mit seinem Lob der westlichen Gesellschaft und seiner Kritik am Marxismus. Popper meinte, dass zwar manches in der liberalen Demokratie der westlichen Gesellschaft falsch sei, sie jedoch die beste sei, die jemals existiert habe. In ihr gäbe es nur sehr wenig Leute, die unter dem Fehlen von Nahrung und der

Obdachlosigkeit zu leiden hätten und die Jugend hätte unendlich viele Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Zukunft. Dabei schwang die Haltung des Saturierten und Etablierten durch, der die Kritik an den Defiziten der Demokratie und an fehlender sozialer Gerechtigkeit nicht akzeptierte. 1992 begrüßte er das Ende des Sowjetkommunismus, forderte Abrüstung und die Überwindung der Polarisierung von Links und Rechts, die er als Teil des marxistischen Erbes sah. Die politische Philosophie Poppers reduzierte nun, da er eine bestimmte Politik nicht mehr philosophisch reflektierte, seine kritische Haltung.

### **Zu meiner Beschäftigung mit Poppers Arbeiten**

Als Wissenschaftsphilosoph begegnete ich in Diskussionen mit Naturwissenschaftlern oft den Ansichten von Popper zur Falsifizierung von Theorien, während sich Gesellschaftstheoretiker mehr mit seinen Ansichten über eine offene Gesellschaft befaßten. Bei meinem persönlichen Zusammentreffen mit ihm ging es um beide Aspekte, wie der Beitrag zeigt. So lasse der ökonomische Determinismus des Marxismus kein vernünftiges politisches Handeln zu, wie Popper meinte. Der von mir dagegensetzte dialektische Determinismus paßte nicht in sein Denkschema, wie schon seine Ausführungen zu meinem Vortrag auf dem Weltkongreß für Philosophie in Wien 1968 bestätigten, worauf im Beitrag ebenfalls verwiesen wird.

Auf internationalen Tagungen, an denen ich teilnahm, wurde ich auf verschiedene Aspekte der Arbeiten von Popper angesprochen, teils zustimmend, teils kritisch. Man wollte wissen, wie der dialektische Materialist zu dessen Philosophie stand. So erinnere ich mich an einen Kongreß in Montreal (Kanada), auf dem ich in der Diskussion zu meinem Vortrag gefragt wurde, wie ich zu den Ausführungen über eine offene Gesellschaft stehe. Ich betonte, daß ich für eine Gesellschaft freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit eintrete, zu denen auch soziale Rechte gehörten, wie sinnvolle Beschäftigung, Obdach, Nahrung und Bildung. Dort würde ich erhebliche Mängel in den von Popper gepriesenen offenen Gesellschaften sehen. Ich wünschte mir jedoch das Ende des Kalten Krieges und der Systemkonfrontation zwischen den verschiedenen Blöcken, um eine friedliche und offene Weltgesellschaft aufzubauen. Diesen Traum haben wir heute noch. (Hörz, H.E., Hörz, H. 2013)

Im August 1986 fand in Thessaloniki (Griechenland) eine Internationale Konferenz zum Thema „Criticism and the Growth of Knowledge“ statt, die dem Andenken an Imre Lakatos gewidmet war. (Gavroglu, Goudaroulis, Nicolacopoulos 1989) Der Ungar Imre Lakatos (1922-1974) stand in der Tradition der Dialektik und kritisierte Poppers „naiven Falsifikationismus“. In seiner Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme verwarf er begründet die Auffassung von Popper, daß Theorien ganz aufgegeben werden müssen, wenn sie falsifiziert, d. h. von experimentellen oder empirischen Resultaten widerlegt werden. Sein Hauptargument war, daß die wirkliche Entwicklung der Wissenschaften nicht nach dem Schema von Popper verlaufe. Auf der Tagung trafen sich Verteidiger und Gegner von Popper. Ich sprach zu „Development of Science as a Change of Types“ und erläuterte meine Theorie der Wissenschaftsentwicklung als dialektischem Prozeß des Wechsels von Wissenschaftstypen. Bei der Problemstellung nannte ich drei Herangehensweisen, um die Wissenschaftsentwicklung zu erfassen: (1) Betonung der inneren Entwicklung der Wissenschaften; (2) Beachtung der Beziehungen von Wissenschaft und Gesellschaft; (3) die Rolle wissenschaftlicher Persönlichkeiten. Zur ersten Gruppe, die sich vor allem mit dem Prozeß des Problemlösens, der Hypothesen- und Theorienbildung befaßte, stellte ich fest: „Despite many differences in detail, with regard to this attitude of Popper’s, this type of explanation also includes the works by I. Lakatos on the research programmes (Lakatos 1982), those by G. Holton on the themes (Holton 1973) and by Th. S. Kuhn on the change of paradigms (Kuhn 1976),“ (Gavroglu, Goudaroulis, Nicolacopoulos 1989, S. 33) Aus einer umfassenderen Sicht, die meine dialektische Theorie bestimmte, reichten innerwissenschaftliche Erklärungen für die Generierung

von Wissen und die Be- und Verwertung neuer Erkenntnisse nicht aus. Es waren alle drei Einflußbereiche als Determinanten zu beachten, die Aufstellung und Bearbeitung von Forschungsprogrammen, Wissenschaft als gesellschaftliches Phänomen und die Rolle von Persönlichkeiten. Deshalb konnte ich die Differenzen, die Popper mit seinen Schülern hatte, als vernachlässigbar für meine Theorie ansehen.

Der Vertreter des wissenschaftstheoretischen Strukturalismus Joseph D. Sneed, dessen Arbeiten Wolfgang Stegmüller (1923-1991) nutzte, um die Gedanken von Thomas S. Kuhn zu formalisieren und die analytische Philosophie weiter auszubauen, unterstützte meine Darlegungen zur Rolle von gesellschaftlichen Werten in der Wissenschaft, was ich nicht erwartet hatte, da analytische Philosophen und Strukturalisten bis dahin das Verhältnis von Wahrheit und Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse, das mich schon lange bei meinen wissenschaftshistorischen Studien beschäftigte, vernachlässigten.

Unter Wissenschaftsphilosophen gab es unterschiedliche Auffassungen zu Popper. Mit zwei Beispielen aus meinen Gesprächen möchte ich das belegen. Bei vielen Diskussionen mit meinem Freund Paul Feyerabend (1924-1994), der sich auf meine Einladung in unserem Institut für Philosophie an der Humboldt-Universität in Berlin zu Poppers Auffassungen äußerte. Ich traf ihn in Österreich, wo wir gemeinsam in einer Fernsehdiskussion auftraten, und in Berkeley (USA), wo ich ihn 1979 besuchte. Dabei ging es um seine philosophischen Ideen, die manche als Auseinandersetzung mit Poppers kritischem Rationalismus als wissenschaftstheoretischen Anarchismus bezeichneten. Mir erschien das stets einseitig. In meinem Buch „Lebenswenden“ gehe ich ausführlicher auf unsere Debatten ein und stelle zu seiner Haltung fest: „Als Wissenschaftstheoretiker war er dafür bekannt, stets wider den Stachel zu löcken und das, was als anerkannt von der Mehrheit angesehen wurde, in Frage zu stellen. Folgte er in seinen ersten Arbeiten noch der Kritik von Karl Popper am logischen Empirismus, so lehnte er später, in Auseinandersetzung mit Popper, vorgegebene methodische Standards ab. Es war eine Denkhaltung, die mir sehr entgegenkam, hatte ich doch in einem Interview auf die Frage nach meinem wichtigsten Motto geantwortet: An allem zweifeln! Während ich meine Zweifel vorsichtig, diplomatisch und doch erkennbar formulierte, schoß Feyerabend sie fast wie eine Kanonenkugel ab. Das mag an der unterschiedlichen Umgebung gelegen haben. Im kulturellen Umfeld der USA und Westdeutschlands profilierten sich Philosophen vor allem gegen andere Richtungen. Um bemerkt zu werden, mußten sie das Wenige, um mit Lichtenberg zu sprechen, das nichts Sonderbares war, ein wenig sonderbar vortragen. Diese Haltung nutzte der kreative Philosoph Feyerabend, um gedanklich zu provozieren und gegen verfestigte Vorurteile Front zu machen.“ (Hörz 2005a, S. 167 f.)

Thomas S. Kuhn (1922-1996), mit dem ich bei meinem Besuch am Massachusetts Institute of Technology (USA) sprach, sah sich keineswegs als Gegner von Popper. Dazu stellte ich fest: „Kuhn interessierte sich sehr für meine Ideen zur Wissenschaftstheorie, zu Gesetz und Zufall, zur Modellierung usw. Auf Popper angesprochen meinte er, er verstünde nicht, weshalb er so kritisiert würde, denn er habe doch dessen Auffassungen nur ergänzt.“ (Hörz 2005a, S. 162)

Die Auseinandersetzungen mit Poppers Philosophie in meinen Gesprächen gehen weiter. Insofern könnte es interessant sein, die vorliegende Analyse zu lesen.

### **Poppers Philosophie in der Auseinandersetzung**

Wie aus seinen Fragen an mich hervorgeht, verteidigte Hans Albert, einer der Hauptvertreter des kritischen Rationalismus von Popper, dessen Philosophie. Kritisch sahen beide, wenn Vertreter anderer Richtungen oder eigene Schüler sich nicht an rationale Argumentationen hielten. So meinte Popper 1970, er habe in den Arbeiten über Quantentheorie und die Vorsokratiker versucht, einige neue Dinge zu sagen, um „damit Kuhn's Irrationalismus und Hi-

storismus (=historischer Relativismus) anzugreifen.“ (Albert, Popper 2005, S. 139) Zu den zu kritisierenden Irrationalisten, also den Gegnern der Philosophie Poppers als einem kritischen Rationalismus, rechneten sie Arbeiten, die sich mit gesellschaftlichen Determinanten der Erkenntnisgewinnung befaßten, die Hegelschen Dialektiker, den Marxismus, die Methodenkritik von Paul Feyerabend und die Gedanken zum Paradigmenwechsel von Kuhn. Das Buch von Hans Albert „Kritik der reinen Hermeneutik“ lobte Popper in einem Brief von 1994 an den Autor als „ausgezeichnet und gründlich“. „Es ist eine erschöpfende und vernichtende Darstellung. Leider werden sich die Vernichteten selbst und ihre Anhängerschaft nicht viel darum kümmern; sie sind vielleicht noch stolz darauf, daß Du ein Buch über sie geschrieben hast. Der Titel (,rein‘) soll, vermute ich, auf die reine Vernunft anspielen. Denn es ist wohl nichts ,rein‘ bei diesen Sprachverschmutzern und ihren Praktiken.“ (Albert, Popper 2005, S. 274) Wer nicht für Popper war, verfiel seiner Kritik. Argumente anderer zu bedenken fiel ihm schwer. Er propagierte eine offene Gesellschaft und vertrat eine geschlossene Schule, die sich gegenüber anderen Ansichten abschottete und kritikimmun die eigenen Ansichten wiederholte. Diese Erfahrung machte ich 1968, als mir Popper nur entgegenhielt, womit er sich schon alles beschäftigt habe und mir die Titel seiner Bücher nannte.

In der Arbeit „The Structure of Scientific Revolution“ von 1962 wies Thomas S. Kuhn die Idee des ständigen Infragestellens der einmal gewählten Grundpositionen mit dem begründeten Argument zurück, daß die normale Wissenschaft sich ein Paradigma bilde und an ihm festhalte, bis es durch ein neues abgelöst werde. Der polnische Logiker und Mathematiker Alfred Tarski (1901-1983), der 1939 durch seine Emigration in die USA nur knapp der Judenverfolgung durch die Nazis entkam, faßte Wahrheit als Übereinstimmung der Theorie mit den Tatsachen oder der Wirklichkeit. Die Suche danach sah er als kompliziert an. Popper schloß sich Tarski an. In der Kuhnschen Theorie kann jedoch die Frage nach der Wahrheit nicht mehr gestellt werden. Insofern bleibt die realistische Position von Popper etwas, was dem kritisch analysierten Alltagsbewußtsein mehr entspricht, als der Relativismus von Kuhn, der jedoch berechtigt auf die in einem Paradigma festgeschriebenen Grundpositionen aufmerksam macht, die erst mit einem Paradigmenwechsel aufgegeben werden. Erfahrungen aus der Geschichte der Wissenschaften zeigen, daß beide Aspekte eine Rolle spielen, sowohl der kritische Geist, den Popper fordert, als auch das Festhalten an einem Paradigma, das Kuhn betrachtet.

Nehmen wir die von Hermann von Helmholtz (1821-1894) und anderen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte „organische Physik“, die die physikalischen und chemischen Grundlagen der Lebensprozesse untersuchte. (Hörz 1994, S. 165 ff.) Dabei ging es keineswegs nur um die Falsifizierung von Hypothesen. Das empirische Material beförderte die konstruktive Induktion einer Theorie der Lebensprozesse, eben die organische Physik. In einer Debatte im österreichischen Fernsehen zwischen dem Wiener Professor für Wissenschaftstheorie Erhard Oeser waren wir uns, trotz unterschiedlicher Standpunkte in anderen Fragen, in der Kritik an Popper einig, daß eine Bevorzugung der deduktiven Hypothesenbildung gegenüber der empirisch belegten Induktion bei der Entwicklung von Theorien, die eventuell sogar geleugnet wird, nicht berechtigt ist. Die „organische Physik“ kann als Beleg dafür gelten, daß sich aus empirischen Befunden erfolgreiche Theorien generieren lassen. Nachdem die Kritik an der Idee einer Lebenskraft durch die Einsicht in das Gesetz von der Erhaltung der Kraft (Energie) erfolgreich und das Programm prinzipiell abgesichert war, galt es als ein Paradigma, das konsequent in der theoretischen und experimentellen Arbeit bei der Untersuchung physiologischer Prozesse umgesetzt wurde. Es richtete sich gegen die Spekulationen der Naturphilosophie, mußte jedoch später kritisch überprüft werden, weil menschliches Wesen nicht aus der Wechselwirkung seiner Organe und ihrer Funktionen allein zu bestimmen ist. Die Entwicklung der Psychologie geschah auf der Grundlage eines neuen Paradigmas.

## Popper und seine Schüler

1970 schrieb Popper an Hans Albert als er den Irrationalismus von Kuhn kritisierte, Albert sei zwar nicht direkt sein Schüler, da er erst später zu seinen Arbeiten gekommen sei, doch er habe seinen „Anti-Essentialismus und Anti-Utopismus in die Sozialwissenschaften eingeführt“: „Von allen meinen Schülern bist Du der einzige, der, statt zu versuchen, mir etwas auszubessern, oder vielmehr ‚auszuwischen‘ (und ich weiß natürlich, daß es viel zu verbessern gibt) weiterbaut auf dem, was ich versucht habe zu machen.“ (Albert, Popper 2005, S. 139) Popper sah sich sogar als isoliert, wie er 1971 gegenüber Albert bemerkte. Seine Frau und er seien „Leute, die Freundschaft und Loyalität sehr ernst nehmen und wir haben in den letzten Jahren in dieser Beziehung die niederdrückendsten Erfahrungen gemacht.“ Feyerabend und andere Schüler werden als Beispiele genannt. Seine Isolierung, so Popper, sei trotz seiner großen Korrespondenz mit anderen für Albert kaum vorstellbar. „Dabei habe ich mich für meine Schüler immer mit großer Liebe und Freundschaft und Loyalität eingesetzt. Die Erklärung ist einfach: Neid und der Wunsch, meine Ideen als die ihrigen auszugeben. Imre Lakatos ist der ärgste von allen, weil er sich als Experte in meiner Philosophie aufspielt, und ihm das geglaubt wird.“ Lakatos habe seine Grundidee nicht verstanden. Er sei „ein oberflächlicher Journalist“, „der statt mit sorgfältigen Argumenten auch an wichtigsten Stellen mit ganz offenbaren Bluff- und Scheinargumenten arbeitet.“ Er trage „einen Ton von Scholastizismus in die Debatte“, „die für mein Lebenswerk tödlich ist.“ Popper habe, so betonte er, diesem Werk seine ganze Zeit gewidmet „und dann kommt ein ‚Freund‘ und verschüttet alles unter einem Berg von intellektuellem Mist.“ (Albert, Popper 2005, S. 165f.) Popper meinte, ihm ginge es nicht um seine Person, sondern um sein Werk. Imre spiele sich sogar als sein Freund auf und glaube es auch, da pathologische Lügner glauben, was sie sagen.

Zu seinem Schüler Feyerabend meinte Popper 1975, er „lese ich schon lange nicht mehr.“ Auch die Kritik an „objective Knowledge“ habe er nicht gelesen. „Aber ich habe mir ausgerechnet, daß er (gegenwärtig) die These vertritt, daß die Wissenschaft auch nur eine Ideologie ist. Heute ist er Anarchist, morgen ist er Fascist.“ (Albert, Popper, S. 207) Das Verhältnis von Wissenschaft und Ideologie ist heute aktueller denn je. Mit Poppers kritischem Rationalismus und auch mit dem heute oft noch herangezogenem Prinzip der Wertfreiheit von Max Weber (1860-1924) ist es unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht zu fassen. Zwei Tendenzen sind zu beachten: Einerseits ist die auf die Menschheitsinteressen orientierte und damit ideologisch geprägte Wissenschaftsentwicklung zu fördern, da motiv- und willensbildend wirkende humane Wertvorstellungen Motivation zur Kritik an antihumaner Verwertung wissenschaftlicher Einsichten ermöglichen. Wissenschaft wird dann zur moralischen Instanz, wenn sie Gefahrenpotentiale erkennt, Möglichkeiten ihrer Einschränkung und Vermeidung aufdeckt und Erfolgsrisiken zum Freiheitsgewinn für alle Menschen und damit zur Erhöhung ihrer Lebensqualität eingeht. Das erfordert auf der anderen Seite, Wissenschaft durch Entsubjektivierung der Theorien von ideologischem Ballast zu befreien, um den mathematikorientierten und praxisrelevanten Kriterien wissenschaftlicher Exaktheit zu entsprechen und dem Ziel zu folgen, durch Einsichten in Natur- und Kulturzusammenhänge, durch Überleitung von Entdeckungen in Erfindungen und durch sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungen zur Suche nach der Identität soziokultureller Einheiten die Gattung zu erhalten, die Weltkultur als Rahmenbedingung spezifischer Kulturen zu entwickeln und das Glück aller Menschen zu ermöglichen. (Hörz 2005b)

Zu den von Popper kritisierten Richtungen gehörte auch die analytische Philosophie. 1976 meinte Albert zu Popper. „Wenn Stegmüller findet, daß man etwas formalisieren kann, ist er schon fast davon überzeugt, daß es in Ordnung ist, Nun glaubt er – durch Sneed – endlich Kuhn richtig verstanden zu haben und ist bereit, diesen sneedifizierten Kuhn mit Haut und Haaren zu übernehmen. Gleichzeitig will er damit dann auch zeigen, daß er die Popper-Kuhn-Debatte

überwinden kann, und daß er nun eigentlich den ‚wahren‘ kritischen Rationalismus vertritt.“ Popper antwortet u.a.: „Aber ich kann nicht glauben, daß Kuhn in einer Sneed'schen Übersetzung besser werden kann. Wahrheit ist invariant gegenüber Übersetzungen.“ (Albert, Popper 2005, S. 210, 212) Dabei kann es jedoch nicht nur um Poppersche Wahrheit gehen. Wissenschaftstheorie hat nicht nur in ihren theoretischen Aussagen in sich konsistent zu sein, was schon schwer ist, sondern die wirkliche Geschichte der Wissenschaften in ihren gesellschaftlichen Determinanten und dem Wirken von Persönlichkeiten mit dem Wert der Wahrheit und der Wahrheit der Werte zu beachten.

### **Kritik am Marxismus und marxistische Kritik an Popper**

1970 wurde Popper von Albert auf die Tendenz an Universitäten in Westdeutschland aufmerksam gemacht, daß sich immer mehr Studierende, Forschende und Lehrende dem Marxismus zuwenden. So seien zwei Assistenten in Mannheim Marxisten geworden, „nicht etwa Neomarxisten der Frankfurter Schule, sondern eher Leninisten! Das wäre vor Jahren noch undenkbar gewesen – Ich bin mir nicht ganz klar, wie weit diese Ausbreitung des Marxismus ‚von unten her‘ schon fortgeschritten ist, aber gefährlich ist sie sicher.“ Popper fand das „erschreckend“. (Albert, Popper 2005, S. 160, 162) 1973 meinte Popper dann zu Albert, man müßte ein einfaches Buch schreiben „über den intellektuellen und moralischen Zusammenbruch des Marxismus: eine Konfrontierung der alten Hoffnungen und der alten Maßstäbe und Normen mit den gegenwärtigen, verbunden mit dem Nachweis, daß es die inneren Widersprüche sind (und der menschliche und ökonomische Mißerfolg der Russen), die zu dieser Abwärtsentwicklung geführt haben. Es wäre schön, wenn Du ein solches Buch schreiben würdest.“ Albert stimmte zwar der Idee zu, meinte jedoch, es gäbe schon viel über den Marxismus und auch gute Kritiken, wie die in der „Offenen Gesellschaft“ von Popper, so „daß es schwer ist, etwas darüber zu schreiben, was für die Leute interessant ist.“ (Albert, Popper 2005, S. 184)

Die marxistische Kritik an Popper hatte sich mit seiner Überschätzung der logischen Deduktion, der Leugnung von Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Entwicklung, der Kritik an der Dialektik, der Reduktion der Soziologie auf Stückwerktechnologie und der Behauptung, dass es unmöglich sei, Ideale einer humanen Umgestaltung der Gesellschaft zu entwickeln, auseinandergesetzt. Obwohl Popper die theoretischen Leistungen von Marx betonte und die Überlegungen zu einer humanistischen Perspektive der Menschheit schätzte, wurde er vor allem als Kritiker des Marxismus von dessen Gegnern verehrt. Dabei unterschied Popper, wie seine Bemerkungen zur Differenz zwischen früheren Idealen und gegenwärtiger Realität zeigen, nicht zwischen den verschiedenen Auffassungen von Marxisten. Dialektische Widersprüche im Sozialismus wurden auch von Marxisten thematisiert. Insofern entspricht die Globalkritik von Popper am Marxismus eigentlich nicht seinen Kriterien für die Falsifizierbarkeit wissenschaftlicher Theorien, denn nach dem Slogan von Physikern ist ein Experiment noch kein Experiment. Es wird sicher weitere Experimente geben, eine humane Gesellschaft aufzubauen, wobei der Marxismus handlungsleitende Theorie sein kann.

Interessant ist etwa die Meinung von Albert zu Ernst Bloch (1885-1977) und seiner Art zu argumentieren. Ich empfand, und schrieb das auch, philosophische Ausführungen von Bloch oft als vage, mehr essayistisch dargestellt und rhetorisch ausgeführt, als philosophisch begründet. (Hörz 2009, S. 320-338) Albert nannte 1964 Bloch in einem Brief an Popper einen „unserer Quasi-Marxisten“, der „über eine teilweise poetische und insofern eindrucksvolle Rhetorik“ verfügt. „In einer nüchternen Diskussion über Dialektik konnte er sich allerdings schließlich nur noch auf metaphorische Floskeln zurückziehen, nachdem wir ihn darauf aufmerksam gemacht hatten, daß ein Aussagensystem, das Widersprüche enthält, wohl kaum in der Lage ist, sogenannte ‚Widersprüche‘ in der Realität ‚abzubilden‘, wie er es für möglich

gehalten hatte.“ Auf das dabei angesprochene Verhältnis von Logik und Dialektik bin ich an anderer Stelle eingegangen. (Hörz 1982) Auf das allgemeine Publikum in Alpbach, wo man sich getroffen hatte, habe Bloch mit seiner Rhetorik Eindruck gemacht. „Sogar Feyerabend neigte dazu, ihn zunächst gut zu beurteilen, bekam aber nach privaten Diskussionen mit ihm doch große Zweifel, ob er nicht doch in seiner Analyse philos. Probleme etwas fragwürdig sei.“ In seinem Vortrag habe Bloch, weil es Mode sei, über Modelle gesprochen, wisse jedoch nichts darüber. „Ich bin mir auch nicht ganz klar darüber, was von ihm zu halten ist. Er argumentiert nicht, sondern predigt oder dichtet. Man kommt nicht so leicht dahinter, was er will.“ (Albert, Popper 2005, S. 87)

Versucht man generell Poppers kritische philosophische Haltung auch auf den Marxismus und seine theoretische Begründung sozialistischer Ideale, einschließlich seiner Analyse der Implosion der europäischen sozialistischen Staatengemeinschaft, anzuwenden, so kann ein welthistorisches Ereignis, wie die Transformation der Staatsdiktatur des Frühsozialismus zur Kapitalsdiktatur, die marxistische Theorie zwar in dem praktizierten Modell des „realen Sozialismus“ widerlegen, jedoch nicht als Theorie überhaupt. Ihre inneren Potenzen sind größer als die auf ihr aufbauenden Modelle und deren Realisierung. Kein antimarxistischer Denker wird Poppers Lob auf die liberale Demokratie wegen wachsender Armut und Obdachlosigkeit als überholt betrachten, aber die antimarxistische und antihumane Monopolisierung der Macht-, Informations- und Entscheidungsbefugnisse durch die kleine Gruppe von Politbürokraten wird als Widerlegung der marxistischen Theorie akzeptiert. Wo bleibt da der kritische Geist von Popper?

In seinem Sinne wäre zwischen marxistischer Theorie, darauf aufbauenden Modellen der Gesellschaftsgestaltung und einem realisierten Modell, sowie den Hoffnungen der dieser Theorie anhängenden Theoretiker und Praktiker zu unterscheiden. Die Hoffnungen auf eine baldige alternative Lösung humaner Probleme war trügerisch. Ein Modell ist praktisch gescheitert. Mit einer Diskussion anderer Modelle einer Assoziation freier Individuen mit demokratischen Regeln, sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten können die Potenzen der Theorie neu und tiefer ausgeschöpft werden. Es wäre zwar im Sinne von Poppers politischer Philosophie, sich in der, wie er meinte, besten existierenden Gesellschaft einzurichten und alle Visionen einer humanen Zukunft fallen zu lassen. Seine kritischen Intentionen würden damit nicht verfolgt. Auch das Bestehende ist zu prüfen, ob und wie weit es die Kriterien der Humanität nach sinnvoller Tätigkeit, nach Bildung und Obdach, nach der Befriedigung existentieller materieller und kultureller Bedürfnisse befriedigt. Mit Popperischem kritischem Denken ist auch seine politische Philosophie zu analysieren, um die Vorzüge einer offenen Gesellschaft in realisierbaren Idealen einer zukünftigen humanen Gesellschaft zu modellieren.

#### **Literatur:**

Albert, Hans, Popper, Karl (2005), Briefwechsel. Hrsg. v. Martin Morgenstern und Robert Zimmer, Frankfurt a. Main: Fischers Taschenbuch Verlag

Gavroglu, Kostas, Goudaroulis, Yorgos, Nicolacopoulos, Pantelis (eds.): (1989) Imre Lakatos and Theories of Scientific Change. Dordrecht, Boston, London: Kluwer Academic Publisher

Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (2013), Ist Egoismus unmoralisch? Grundzüge einer neomodernen Ethik. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag

Hörz, Herbert (1982), Dialectical Contradictions in Physics. In: E. Marquit, Ph. Moran, W. Truit (eds.): Dialectical Contradictions: Contemporary Marxist Discussions. Minneapolis: Marxist Educational Press, S. 201–222

Hörz, Herbert (1993), Selbstorganisation sozialer Systeme. Ein Verhaltensmodell zum Freiheitsgewinn. Münster: LIT-Verlag

Hörz, Herbert (1994), Physiologie und Kultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Briefe an Hermann von Helmholtz. Marburg: Basiliken-Presse

Hörz, Herbert (2005a), Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR, Berlin, trafo-Verlag

Hörz, Herbert (2005b), Ist eine ideologiefreie Wissenschaft gegenwärtig möglich? In: Berichte, Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik e.V., Berlin, Februar 2005, S. 2 -23

Hörz, Herbert (2009), Materialistische Dialektik. Aktuelles Denkinstrument zur Zukunftsgestaltung. Berlin: trafo Verlag

Leser, Norbert (1991), Vorwort. In. Die Gedankenwelt Sir Karl Poppers. Kritischer Rationalismus im Dialog, herausgegeben von Norbert Leser, Josef Seifert, Klaus Pitzner. Heidelberg: Carl Winter. Heidelberg Universitätsverlag, S. 5 - 6

Berlin, Juli 2013

Herbert Hörz

**Die Gedankenwelt Sir Karl Poppers. Kritischer Rationalismus im Dialog, herausgegeben von Norbert Leser, Josef Seifert, Klaus Pitzner. Carl Winter – Universitätsverlag – Heidelberg 1991**

[131]

**Die philosophischen Positionen von Popper in marxistischer Sicht**

Herbert Hörz

**1. Einführung**

Die Philosophie von Karl Popper hat mich als marxistischen Philosophen immer wieder zum Nachdenken angeregt und zur Auseinandersetzung gereizt. In der marxistischen Literatur wurde er oft scharf für seine Marxkritik verurteilt. Mich beschäftigten eher seine wissenschaftstheoretischen Überlegungen. Vor allem die „Logik der Forschung“ wirkte, aber schon verbunden mit den Auffassungen von Kuhn, Lakatos, Feyerabend u. a., auf unsere erkenntnistheoretischen Arbeiten als Spezialisten für philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung in der DDR. Trotzdem war mir klar, daß die philosophischen Positionen von Popper nicht in eine voneinander unabhängige Methodologie einerseits und eine Sozialphilosophie andererseits getrennt werden können. Eine marxistische Kritik an der politischen Philosophie schließt eine marxistische Analyse der erkenntnistheoretischen Auffassungen ein. Als unbegründet empfand ich die scharfe Kritik Poppers an der dialektischen Tradition. Warum mußte eine historische Sozialwissenschaft verneint werden, die der theoretischen Physik entsprechen würde, wie im „Elend des Historizismus“ behauptet wird? Gerade die Quantentheorie hatte doch die Objektivität der Zufälle, die Unhaltbarkeit vereinfachter Kausalauffassungen gezeigt und damit die theoretische Begründung eines Natur und Gesellschaft umfassenden dialektischen Determinismus begründet.<sup>1</sup> Für meine von materialistisch-dialektischen Ansichten geprägten Arbeiten zur Determinismus- und Entwicklungsproblematik war deshalb Poppers spätere selbstkritische Haltung zur Entwicklungstheorie interessant, denn, so sagte er 1965, „als ich jünger war, sprach ich gern sehr verächtlich über Evolutionsphilosophien.“<sup>2</sup> Nun legte er selbst einen evolutionären Entwurf vor.

[132] Als ich 1968 auf dem Kolloquium zur Wissenschaftsphilosophie in Salzburg und zum Weltkongreß für Philosophie in Wien über Probleme der Wissenschaftsethik sprach<sup>3</sup>, griff mich Popper in der Diskussion scharf wegen meiner Position zur Existenz objektiver Gesetze an. Obwohl ich den statistischen Charakter dieser Gesetze betonte, war es mir offensichtlich nicht möglich, seine Positionen zu problematisieren, nach der Gesetze immer mit Vorausbestimmtheit und Voraussagbarkeit verbunden wären. Diese Auffassung von Gesetzmäßigkeiten hielt ich aus dialektischer Sicht für nicht haltbar. Objektive Gesetze umfassen bedingt notwendig und zufällig sich verwirklichende Möglichkeiten des Geschehens, die als allgemein notwendig, d. h. reproduzierbar und als wesentlich, d. h. den Charakter der Erscheinungen bestimmend aus der Analyse des empirischen Materials zu entdecken sind. Gesetzeserkenntnis muß also Wahrscheinlichkeiten zur Realisierung von Möglichkeiten beachten. Unsicherheiten entstehen nicht nur aus der unzureichenden Erkenntnis, sondern vor allem aus der Existenz objektiver Zufälle als Erscheinungsform der Gesetzmäßigkeit. Dialektisch-deterministische Positionen werden auch durch die Forschungen zur Selbstorganisation begründet. Diese zeigen den Zusammenhang von spontaner Strukturbildung und Regularitäten des Systemverhaltens

<sup>1</sup> H. Hörz: Der dialektische Determinismus in Natur und Gesellschaft. Berlin 1962.

<sup>2</sup> K. R. Popper: Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. Hamburg 1973. S. 267.

<sup>3</sup> H. Hörz: The relations of modern scientific conceptions to the human image. in: P. Weingartner/G. Zecha (eds.), Induction, Physis an Ethisch. Dordrecht-Holland 1970. S. 343-349.

bei der Existenz objektiver Zufälle. Deshalb sehe ich auch Beziehungen zwischen Selbstorganisation und Dialektik.<sup>4</sup> Popper hatte auf der Beratung 1968 aus Verantwortung einen hippokratischen Eid für Wissenschaftler gefordert. Mir erschien der moralische Appell zu wenig. Moralisches Verhalten und politische Aktivitäten sind der methodologischen Analyse m. E. nicht verschlossen. Es gibt jedoch kein wissenschaftlich zu begründendes Verhaltensschema. Mir kam es wie ein Widerspruch vor, wenn der Methodologe und Sozialphilosoph Popper meinte, seine berechnete Forderung nach Verantwortung nicht wissenschaftlich begründen zu müssen. Für mich gab es zwei Wege, aus der Vergangenheit lernen und mögliche zukünftige Folgen beachten. Sie sind aber nur gangbar, wenn Regularitäten oder Gesetze existieren, sonst gibt [133] es keinen Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Ich denke auch heute noch, daß eine Theorie der Verantwortung, die auf Vernunft, Humanität und Solidarität aufbaut, erforderlich ist. Sie ist aber nun mit einer Methodologie der Kooperation zu verbinden, die die Suche nach einem Minimalkonsens, nach einer gemeinsamen Sprache und die richtige Auswahl der Methoden umfaßt. Eine Ethik der Kooperation hätte die Kultur des Streits, die Bedeutung der Toleranz und die Rolle des Vertrauens zu begründen.<sup>5</sup>

Ich versuchte auch, mich mit der Drei-Welten-Theorie, die Popper auf dem Wiener Kongreß und an anderen Stellen entwickelte, konstruktiv und kritisch auseinanderzusetzen.<sup>6</sup> Dabei meinte ich Hinweise auf die Dialektik der Erkenntnis zu finden. Historisch entstandene Resultate der Erkenntnis sind ein objektiver Ideen-Pool, aus dem für die Situation Brauchbares entnommen werden kann. Das zeigt auch die Verwertung von Mathematik. Nur das konkret-historische Bedingungsgefüge für die Herausbildung und die Wirksamkeit von Theorien, also der Zusammenhang der drei Welten bleibt unklar. Zur Diskussion forderten die Arbeiten zur Philosophie des Bewußtseins heraus, die in der Zusammenarbeit mit Eccles zu interessanten Resultaten führten. Als spekulativ empfand ich den Versuch, Pilotwellen zur Lösung des Leib-Seele-Problems heranzuziehen. Es gibt also eine Reihe von Gründen für mich, die Herausforderung des Themas anzunehmen und um eine marxistische Analyse der philosophischen Positionen von Popper zu ringen.

Dabei ist die Entwicklung des Marxismus und die sich verändernde Haltung von Marxisten zu Popper zu beachten. Die Vielfalt der genannten Themen schließt aus, alle Gebiete des umfangreichen Philosophierens von Popper zu berühren. Das Thema „Popper und der Marxismus“ wäre zu breit. Es geht um die Sicht eines marxistischen Philosophen, die selbst der Diskussion unter Marxisten unterliegt. Der Marxismus fordert, die Tatsachen in ihrem eigenen und in keinem phantastischen Zusammen-[134]hang zu sehen, dialektische Widersprüche als Einheit von Gegensätzen zu analysieren und die soziokulturellen Bedingungen zu berücksichtigen. Das soll, soweit möglich und für mich machbar, in der Darstellung der Problemsituation erfolgen, die das Umfeld der Auseinandersetzungen zwischen kritischem Rationalismus und dialektischem Materialismus charakterisiert. Im Abschnitt „Poppers Kritik des Marxismus“ werden sowohl die Haltung von Popper zu Marx als auch die kritischen Anmerkungen von Marxisten zu Popper eine Rolle spielen. Um konstruktiv aus marxistischer Sicht zu wesentlichen Auffassungen von Popper Stellung nehmen zu können, sollen im letzten Abschnitt „Positionen und Probleme“ die kontroversen Standpunkte zur Gesetzesauffassung und zur Erklärung der Wissenschaftsentwicklung deutlich gemacht werden.

<sup>4</sup> H. Hörz: Menschliches Verhalten als Selbstorganisation? in: Das Wesen des Menschen. Probleme der Forschung. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. 3 G 1989. Berlin 1989. S. 37 ff.

<sup>5</sup> H. Hörz: Die politische Verantwortung des Wissenschaftlers für den Frieden. in: K.-H. Röder (Hrsg.): Politische Theorie und sozialer Fortschritt. Berlin 1986. S. 127 ff.; H. Hörz: Anforderungen an eine Methodologie der Kooperation. in: K.-H. Röder (Hrsg.): Der Frieden und die politische Theorie der Gegenwart. Berlin 1988. S. 62 ff.

<sup>6</sup> H. Hörz: Marxistische Philosophie und Naturwissenschaften. Berlin 1974. S. 173 ff.

## 2. Problemsituation

Der kritische Rationalismus von Karl R. Popper entwickelte sich als einflußreiche philosophische Richtung durch die erkenntnistheoretischen Auffassungen zur Logik der Forschung, vor allem in Auseinandersetzung mit Ideen des Wiener Kreises und durch die Kritik des Historizismus mit den Überlegungen zu einer offenen Gesellschaft, gerichtet gegen den Marxismus. Die Entstehung der Arbeiten Poppers ist sicher mit den konkret-historischen Bedingungen verbunden, die von einem Sozialphilosophen Positionen zu Krieg und faschistischer Diktatur verlangten. Das soll nicht weiter betrachtet werden. Es geht mir um die für mein Thema relevanten Aspekte der Wirkung dieser Philosophie in den Auseinandersetzungen nach 1945. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und den Deformationen von Persönlichkeiten, Werten und Ideologien begann die Suche nach humanen Zielen und Mitteln der Gestaltung des Lebens und nach neuen politischen Formen des friedlichen Zusammenlebens. Der Marxismus bot dazu bestimmte Lösungen an. Wer sich auf ihn orientierte, verschloß sich teilweise anderen Sichtweisen auf Probleme. Das galt auch für die Philosophie Poppers. Die Rezeptionsphase reichte bei den Marxisten m.E. bis in die sechziger Jahre, weil die Aufarbeitung eigener Probleme und die Verengung der Sicht durch ein eingeschränktes Philosophieverständnis eine differenzierte Einschätzung erschwerte. Die seit 1959 institutionalisierte Forschung und Lehre zu philosophischen Problemen der Naturwissenschaften in der DDR hatte zu einem Aufschwung der Diskussionen um Determinismus, Entwicklung, Modelle [135] u. a. geführt, aber vor allem in der Auseinandersetzung mit philosophischen Ansichten hervorragender Naturwissenschaftler, was zur Präzisierung marxistischer Standpunkte führte. Die heuristische Funktion der Philosophie wurde betont, ihre Rolle als Schiedsrichter im Streit um naturwissenschaftliche Erkenntnisse bestritten und die Auseinandersetzung mit dem Lyssenkoismus, der Ablehnung bestimmter Theorien aus philosophischen Gründen geführt. Die methodologischen Arbeiten wurden durch Vorträge von W. Hollitscher, P. Feyerabend, W. Yourgrau u. a. Mitte der sechziger Jahre in die Diskussion eingebracht.

In dieser Zeit beherrschte die Kritik an Poppers Leugnung objektiver Gesetze, an seiner destruktiven Haltung zu Hegel und Marx und an seiner antidialektischen Auffassung die marxistische Literatur. Erst in den siebziger Jahren beginnt ein differenzierteres Herangehen an die philosophischen Positionen Poppers. Seine Technologie des Stückwerks wird kritisiert, der Zusammenhang zwischen Sozialdemokratie und kritischem Rationalismus analysiert und die Rolle des Neopositivismus in den philosophischen Auseinandersetzungen untersucht. Kritisch wird auf die konzeptionelle Bedeutung der Ersetzung erkenntnistheoretischer durch einzelwissenschaftliche Probleme verwiesen, weil der Neopositivismus die Behandlung weltanschaulicher Probleme ablehne, „sie und ihre Antworten als sinnlos abzutun pflegt.“<sup>7</sup>

In diesen Erörterungen um methodologische Probleme bestimmte das von P. Feyerabend charakterisierte Bild der Wissenschaft als dialektische Synthese von Popper, Kuhn und Lakatos mehr und mehr die Diskussion:

„Erstens enthält es die Entdeckung Poppers, daß die Wissenschaft durch eine kritische Diskussion alternativer Ansichten gefördert wird. Zweitens enthält es Kuhns Entdeckung der Funktion der Beharrlichkeit, die er —meiner Ansicht nach irrtümlich— durch Einführung beharrlicher Perioden ausgedrückt hat. Die Synthese besteht in der Behauptung von Lakatos ..., daß Proliferieren und Beharrlichkeit nicht aufeinander folgen, sondern immer zugleich vorhanden sind.“<sup>8</sup> In den achtziger Jahren wurden [136] dann die marxistischen Forschungen

<sup>7</sup> D. Wittich/K. Geßler/K. Wagner: Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie. Berlin 1978. S. 33.

<sup>8</sup> P. K. Feyerabend: Kuhns Struktur wissenschaftlicher Revolutionen - ein Trostbüchlein für Spezialisten? in: I. Lakatos/A. Musgrave: Kritik und Erkenntnisfortschritt. Braunschweig 1974. S. 204; zu Kuhn vgl. P. Hoyningen-Huene: Die Wissenschaftsphilosophie Thomas S. Kuhns. Braunschweig/Wiesbaden 1989.

zur Wissenschaftstheorie erweitert und die Gedanken von Popper in umfassendere Konzeptionen einbezogen.<sup>9</sup>

Popper hat sich, bei aller berechtigten Kritik an dogmatischen Erkenntnislehren und geschlossenen Gesellschaftsmodellen, als Gegner des Marxismus profiliert. Das brachte Gegenkritiken hervor. In ihnen wird auf den Zusammenhang von Erkenntnistheorie und politischer Philosophie, von Wissenschaftstheorie und Soziologie in den philosophischen Positionen Poppers verwiesen. So schreibt der sowjetische Wissenschaftsphilosoph A. W. Panin in dem 1976 erschienenen Buch „Der dialektische Materialismus und seine Kritiker“ zu Popper, „daß er seine Soziologie, seinen Kampf gegen den Marxismus auf einer bestimmten Konzeption der wissenschaftlichen Erkenntnis insgesamt zu begründen sucht.“<sup>10</sup> Der marxistische Popperkritiker J. Schleifstein<sup>11</sup> hebt den Versuch Poppers hervor, „seine Wissenschafts- und Methodenlehre auf Gesellschaft und Politik auszudehnen.“<sup>12</sup>

Zentraler Punkt der kritischen Bemerkungen ist immer wieder die Auffassung zu Gesetz und Prognosen. Der Marxismus versteht sich als eine Theorie, die die Wirklichkeit nicht nur interpretiert, sondern sie verändert, sobald sie die Massen ergreift. Deshalb ist die Haltung zu Prognosen wesentlich für ihn.

In einer neueren Arbeit zur marxistischen Kritik bürgerlicher Philosophie wird zu Popper festgestellt: „Im übrigen erledigt er die wissenschaftliche Geschichtsauffassung so wie die anderen Neopositivisten auf dem Felde der Naturwissenschaft. Indem er für diesen Bereich die Objektivität der Gesetze negiert, kann er sich sogar über die Anwendung des nunmehr subjektiv gehandhabten Gesetzesbegriffs auf die Geschichtsschreibung ernsthaft wieder Gedanken machen.“<sup>13</sup> Es wird dabei auf die [137] Bedeutung des Popper- Hempel- oder Hempel-Oppenheim-Schema zur wissenschaftlichen Erklärung verwiesen. In methodologischen Untersuchungen von Marxisten wird gezeigt, wie anregend dieses Erklärungsmodell die Diskussion um Erklären und Verstehen beeinflusst hat. Es wird aber auch auf die damit verbundene Einschränkung des Blicks, auf die konkrete Untersuchung von Problemsituationen verwiesen.<sup>14</sup> Die scharfe Trennung zwischen der methodologisch wenig untersuchten Aufstellung von Hypothesen und den Anforderungen an Erklärungen soll damit aufgehoben werden. Es ist der marxistische Versuch, zwischen Narrativismus und abstrakten Erklärungsschemata, die Position von der Geschichte als Resultante des Parallelogramms der Kräfte menschlicher Interessen und Handlungen einzubringen, um Beschreibung, Bewertung und Erklärung der Geschichte und der Gesellschaftsentwicklung zu einer theoretischen Begründung praktischen Handelns werden zu lassen.

Manche der theoretischen Gegensätze zwischen Popper und dem Marxismus scheinen mir zeitgebunden zu sein, auf Mißverständnissen zu beruhen oder durch die gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung überholt zu werden. Philosophie muß sich in der Gegenwart den neuen Herausforderungen stellen, die sich aus der notwendigen humanen Lösung globaler

<sup>9</sup> H. Hörz: Wissenschaft als Prozeß. Grundlagen einer dialektischen Theorie der Wissenschaftsentwicklung. Berlin 1988.

<sup>10</sup> A. W. Panin: Die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Interpretation von K. R. Popper. in: H. Hörz/A. J. Iljin (Hrsg.): Der dialektische Materialismus und seine Kritiker. Berlin 1976. S. 295.

<sup>11</sup> K. Bayertz/J. Schleifstein: Mythologie der kritischen Vernunft. Zur Kritik der Gesellschafts- und Erkenntnistheorie Karl R. Poppers. Köln 1976.

<sup>12</sup> J. Schleifstein: Stichwort „Popper, Karl Raimund“. in: E. Lange/K. Alexander (Hrsg.): Philosophen-Lexikon. Berlin 1982. S. 768.

<sup>13</sup> F. Tomberg: Geschichtsphilosophie. in: M. Buhr (Hrsg.): Enzyklopädie zur bürgerlichen Philosophie im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin 1988. S. 328.

<sup>14</sup> W. Wächter: Die Erklärung des Vergangenen. Studien zur Methodologie der historischen Erklärung. Dissertation B. Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Geschichte. Berlin 1986.

Probleme ergeben. Dazu gehört die Konstituierung der Menschheit als Handlungssubjekt in einer Interessengemeinschaft zur Erhaltung der menschlichen Gattung und zur Erhöhung der Lebensqualität. Es geht um die Beseitigung ökologischer und technologischer Gefahrenrisiken, um die Beseitigung von Hunger, Analphabetentum und Unterdrückung. Damit rückt das Problem einer offenen Gesellschaft für den Sozialismus in den Mittelpunkt theoretischen Interesses. Ich meine damit nicht die Überwindung von Deformationen der sozialistischen Ideale, die wesentlich eine innere Angelegenheit sind, sondern die Offenheit, die friedliche Koexistenz, die Forderung nach gegenseitiger Sicherheit, der konstruktive Dialog zwischen Vertretern unterschiedlicher Weltanschauung mit sich bringen. Toleranz und Verzicht auf angebliche Monopole der Wahrheit ist erforderlich, aber auch das Suchen nach der Wahrheit als humane Orientierung des Handelns.

[138] Es gibt eine Interessenhierarchie, die an der Spitze das Menschheitsinteresse an der Erhaltung der Gattung und der natürlichen Existenzbedingungen der Menschheit hat und sich in differenten Wegen zur Erhöhung der Lebensqualität zeigt. Dabei sind m.E. die Möglichkeiten eines humanen Sozialismus bei weitem nicht ausgeschöpft. Aber, um mit Popper zu sprechen, Gesellschaftskonzeptionen unterliegen der Bewährung. Die Form dafür ist der Wettbewerb um Humanität. Der Marxismus ist dabei, sich aus seiner dogmatischen Verengung wieder zu befreien, seine Positionen zu den Traditionen, Idealen und Realitäten neu zu bestimmen und den theoretischen Reichtum besser auszuschöpfen. Auch er hat kein Monopol auf Wahrheit, unterliegt aber der Forderung, wissenschaftliche Erkenntnisse und soziale Erfahrungen vollständig zu berücksichtigen, die konkret-historische Situation zu analysieren und zu erklären, um Handlungsorientierungen nicht expertokratisch, sondern im demokratischen Prozeß der Meinungsbildung zu gewinnen. Marxistische Philosophie muß deshalb offen für neue Erkenntnisse und Erfahrungen sein. Eine Position, die ich immer vertreten habe.

Der kritische Rationalismus steht dem dialektischen Materialismus mit seiner Kritik an einseitigen Rationalitätskriterien, die an Protokollsätze gebunden sind, und seiner Betonung des wissenschaftlichen Herangehens an Probleme nahe. Es gibt jedoch, wie noch zu zeigen sein wird, erhebliche theoretische Differenzen, die vor allem den Subjektivismus betreffen, der sich als Konsequenz aus dem kritischen Rationalismus ergeben kann. Zur Tradition philosophischen Denkens existieren offensichtlich unterschiedliche Standpunkte. Aber das gilt auch für andere philosophische Richtungen, die sich mit der Haltung Poppers zu den falschen Propheten nicht einverstanden erklären können. Es wird darauf verwiesen, daß Popper „dem mechanistischen Denken stärker verhaftet blieb, als seine These von der ‘Offenheit‘ seiner Wissenschaftsphilosophie vermuten läßt.“<sup>15</sup> Diese Position ist m.E. durch die Kritik Poppers am Historizismus zu belegen, mit der er die dialektischen Denktraditionen negiert, die gegen den Mechanizismus gerichtet sind.

In einer philosophischen Entwicklungstheorie auf der Grundlage des dialektischen Materialismus<sup>16</sup> sind drei philosophische Positionen begründet, die einheitliche und unterschiedliche Auffassungen zur Philosophie Poppers markieren.

Erstens: Die Zukunft ist offen. Die Kritik des mechanischen Determinismus aus dialektischer Sicht verweist auf die Existenz objektiver Zufälle, auf die, um es modern zu sagen, Fremd- und Selbstorganisation menschlichen Verhaltens, auf die entstehenden und sich modifizierenden Möglichkeitsfelder natürlichen, sozialen und persönlichen Geschehens.

<sup>15</sup> J. Erpenbeck/U. Röseberg: Naturwissenschaftliche Entwicklung und spätbürgerliche Philosophie: Physik, Biologie, Psychologie. in: M. Buhr (Hrsg.): Enzyklopädie zur Bürgerlichen Philosophie. a.a.O. S. 489.

<sup>16</sup> H. Hörz/K.- F. Wessel: Philosophische Entwicklungstheorie. Berlin 1983.

Zweitens: Es existieren relative Ziele des Geschehens. Genetische Programme, Naturgesetze und Entwicklungszyklen enthalten Regeln und Tendenzen der weiteren Entwicklung. Sie haben sich in der Vorgeschichte der Systeme herausgebildet und unterliegen Tendenzwenden.

Drittens: Die Zukunft ist gestaltbar. Unter vorgefundenen Bedingungen und nach moralischen, rechtlichen, ökonomischen und politischen Forderungen bestimmen Menschen ihre Zukunft. Sie entwickeln Visionen, Utopien und Programme zur Veränderung und gestalten bewußt ihre Existenzbedingungen. Nach Marx gibt es unterschiedliche Kulturstufen der Menschheit, belegt mit historischem Material und verbunden mit Idealen einer humanen klassenlosen Gesellschaft. Danach entwickelt die Menschheit sich aus der persönlichen Abhängigkeit über die persönliche Unabhängigkeit auf der Grundlage sachlicher Abhängigkeit bis zur Entfaltung ihrer freien Individualität.<sup>17</sup> Aber dafür gibt es keinen Automatismus. Die Menschheit kann sich auch in einem globalen Nuklearkrieg, durch ökologische und technologische Katastrophen vernichten.

### **3. Poppers Kritik des Marxismus**

Popper unternahm seine Kritik am Marxismus in der Zeit des 2. Weltkriegs. Er hielt sie für einen wichtigen Teil seiner Auseinandersetzungen mit den Feinden der offenen Gesellschaft, wie er im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von 1950 schrieb, weil er erkannte, „daß sich der Marxismus zu einem zentralen Problem“ nach dem Krieg entwickeln würde.<sup>18</sup> Das trat ein, auch wenn die Erfolge und Niederlagen des Marxismus selbst einem Zyklus gleichen, der jedoch den Marxismus in einen Lernprozeß verwickelte, aus dem er gestärkt hervorgehen konnte und [140] kann. Es ist deshalb nicht leicht, die Differenzen zwischen Popper, Marx und dem Marxismus zu bestimmen. Ich will dazu einige Anregungen diskutieren.

#### *3.1 Unterschiede und Gemeinsamkeiten*

Die konkret-historischen Bedingungen für die Arbeiten von Marx und Popper unterscheiden sich vor allem dadurch, daß Marx den Kapitalismus in seinem Stadium der freien Konkurrenz analysierte, eine sozialistische Weltrevolution erwartete und sich in den philosophischen und politischen Auseinandersetzungen nur auf eine kleine Gruppe Gleichgesinnter stützen konnte, während Popper sich mit den Folgen aggressiver monopolkapitalistischer Entwicklung, mit der Existenz der Sowjetunion als einem sozialistischen Land und mit einer marxistischen Massenbewegung auseinandersetzen mußte. Popper hielt den Marxismus nur für eine Episode, für einen „der vielen Irrtümer, in die wir in unserm unentwegten und so gefährlichen Kampf um den Aufbau einer bessern und freiem Welt verfallen sind.“<sup>19</sup> Das mußte scharfe Kritik von Seiten der Marxisten hervorrufen, deren soziale Basis sich durch die Existenz weiterer sozialistischer Länder vergrößert hatte und die, unter dem Druck dogmatischer Positionen, jede Kritik des Marxismus als einen Angriff auf ihre Identität, auf den gesellschaftlichen Fortschritt, auf die Wissenschaft und den Humanismus werteten.

Der Gedanke von Popper, Marx in seiner Zeit und Bedeutung zu begreifen, „seine Theorien einer strengen rationalen Kritik zu unterwerfen, gleichzeitig aber zu versuchen, ihren erstaunlichen moralischen und intellektuellen Einfluß zu verstehen und richtig einzuschätzen“<sup>20</sup>, ging dabei verloren. So spielten die erkenntnistheoretischen Überlegungen kaum eine Rolle. Naturwissenschaftler fanden aber gerade in der „Logik der Forschung“ methodologische Hinweise, die ihr Herangehen an die Naturerkenntnis erklärten. Ohne weitere philosophische

<sup>17</sup> K. Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin 1953. S. 75.

<sup>18</sup> K. R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde 1. Der Zauber Platons. München 1975. S. 6.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 7.

Reflexion wurden einerseits Positionen zur Falsifizierung von Hypothesen übernommen, soweit Wissenschaft nur als Problemlösung galt, während andererseits die politische Kritik im philosophischen Gewand dominierte.

[141] Popper kritisierte die Prophetie von Marx mit der Erfahrung des 20. Jahrhunderts, die verschiedene Punkte des Programms von Marx widerlegte, wie den historisch kurzfristig möglichen Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft nach dem Untergang des Kapitalismus. Aber Marx hatte selbst davor gewarnt, Programme zu überschätzen. „Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme“, schrieb er, denn mit Prinzipienprogrammen „errichtet man vor aller Welt Marksteine, an denen sie die Höhe der Parteibewegung mißt.“<sup>21</sup> Eine marxistische Einschätzung des Standes der Gesellschafts- und Wissenschaftsentwicklung verlangt gegenwärtig m.E. eine exakte Bestandsaufnahme der Erfolge und Mißerfolge einer Bewegung in einer realistischen Situationsanalyse, in der die neuen Bedingungen mit der Forderung nach Frieden, ökologischem Verhalten, Entwicklung und humaner Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts berücksichtigt sind; das Aufdecken von humanen Lösungen der existierenden Probleme und die demokratische Organisation gesellschaftlicher Kräfte zur Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit und von ökologisch verträglichem Verhalten.

Nimmt man diese Forderungen in ihrer Allgemeinheit, dann dürften sie sich nicht von den Anforderungen Poppers an eine offene Gesellschaft unterscheiden. Das ist aber sicher der Fall, wenn man Ziele, Mittel und Formen gesellschaftlicher Veränderungen untersucht. Deshalb sind die theoretischen und methodologischen Grundlagen dafür, die der kritische Rationalismus und der dialektische Materialismus bereitstellen, unterschiedlich, wie noch zu zeigen sein wird. Ernst Topitsch stellte einmal fest: „Poppers Gedankengänge haben nicht nur allgemein der Wissenschaftstheorie wichtige neue Impulse gegeben, sondern sich gerade auf dem Gebiet der Ideologiekritik als besonders fruchtbar erwiesen.“<sup>22</sup> Topitsch hob dabei die Doppelfunktion der Ideologiekritik hervor, sowohl Mittel wissenschaftlicher Wahrheitsfindung als auch politisches Kampfinstrument zu sein, mit dem die Weltauffassung des politischen Gegners verdächtigt und disqualifiziert wird. In dieser Richtung wurde Poppers Auffassung genutzt, und ihr dienten auch nicht wenige Gegenkritiken. Die Notwendigkeit des Dialogs um die humane Lösung globaler Probleme zwingt dazu, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im kulturvollen [142] Streit herauszuarbeiten, um theoretische Positionen am humanen Kriterium messen zu können, Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden erreichen zu können. Das scheint mir dem Kampf Poppers um eine offene Gesellschaft ebenso zu entsprechen wie dem Ideal von Marx, eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit zu erreichen. Die unterschiedliche weltanschauliche und politische Haltung hat jedoch ihre Auswirkungen. Marx setzte auf die historische Mission der Arbeiterklasse, Popper auf den Ausbau der liberalen Demokratie im Kapitalismus. Das muß Differenzen mit sich bringen.

### *3.2 Popper zu Marx*

Nach Popper „kann doch über den humanitären Impuls des Marxismus kein Zweifel bestehen.“ Marx machte „einen ehrlichen Versuch, rationale Methoden auf die dringlichsten Probleme des sozialen Lebens anzuwenden.“ „Alle modernen Schriftsteller sind Marx verpflichtet, auch dann, wenn sie es nicht wissen.“ „Seine Aufgeschlossenheit, sein Wirklichkeitssinn, sein Mißtrauen vor leerem Wortschwall machten ihn zu einem der größten und einflußreichsten

<sup>21</sup> K. Marx: Brief an Wilhelm Bracke vom 5. Mai 1875. in: Marx/Engels Werke. Bd. 19. Berlin 1962. S. 13 f.

<sup>22</sup> E. Topitsch: Vorwort. in: K. Salamun: Ideologie, Wissenschaft, Politik. Graz/Wien/Köln 1975. S. 9.

Kämpfer gegen Heuchelei und Pharisäertum... Er war ein echter Wahrheitssucher.“<sup>23</sup> Popper bezeugt so Marx seine Achtung. Er hebt positiv den Humanismus von Marx, seinen gegen den Psychologismus gerichteten Ökonomismus und seinen Pragmatismus hervor. Er kritisiert den Vulgärmarxismus, der psychologische Phänomene überschätzt und sie nicht, wie Marx, auf den Einfluß sozialer Institutionen zurückführt. Popper stellte fest: „Es scheint mir, daß Marxens Glaube im Grunde ein Glauben an die offene Gesellschaft war.“<sup>24</sup>

Was sind nun die wesentlichen Punkte der Kritik an Marx?

1. Marx will, nach Popper, die Entwicklung vorhersagen, das Handeln auf ein Endziel orientieren, „Der Marxismus ist eine rein historische Theorie, eine Theorie, die sich die Aufgabe setzt, den zukünftigen Verlauf ökonomischer und machtpolitischer Entwicklungen und insbesondere den Ablauf von Revolutionen vorherzusagen.“<sup>25</sup> Er gehört [143] damit dem von Popper bekämpften Historizismus an. Daran ist sicher richtig, daß Marx den Kampf der Werktätigen gegen Ausbeutung und Unterdrückung theoretisch rechtfertigen und orientieren wollte. Aber sein philosophischer Materialismus hielt ihn zurück, prophetisch die Formen zukünftigen menschlichen Zusammenlebens im Detail zu bestimmen. Das war Aufgabe späterer Generationen, die neue Erfahrungen gesammelt haben. Soweit Marx jedoch selbst Analysen durchführte, wie zu den Ereignissen von 1848 und 1871 in Frankreich, kam er auch zu Vorschlägen, die der Forderung einer Sozialtechnik entsprachen. Ein Beispiel dafür wäre die 1871 erkannte notwendige Zerschlagung des alten Staatsapparats.
2. Marx setzt nach Popper die Begriffe „wissenschaftlich“ und „deterministisch“ gleich und folgt einem strengen Determinismus, der auf Laplace und den französischen Materialisten aufbaut. Deshalb verwechselt er auch eine wissenschaftliche Vorhersage mit einer anspruchsvollen historischen Prophezeiung. Popper meint: „Wenn es nämlich eine Sozialwissenschaft und damit historische Prophezeiungen geben soll, dann muß der Verlauf der Geschichte in groben Zügen vorherbestimmt sein, und weder der gute Wille noch die Vernunft haben dann die Macht, ihn zu ändern.“<sup>26</sup> Damit wird die Marxsche Dialektik zwischen gesellschaftlichen Gesetzen und politischem Handeln m.E. entstellt. Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber unter vorgefundenen Umständen. Man könnte die Auffassung von Marx etwa so charakterisieren: Die Gesellschaft ist ein sich selbst organisierendes System, das vor allem die Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse, in Abhängigkeit von den Entwicklungsbedingungen, sichert. Dabei bilden sich relative Ziele der weiteren Entwicklung heraus, die jedoch nur Möglichkeiten mit Tendenzcharakter sind und Gegentendenzen aufweisen. Gesellschaftliches Handeln erfolgt im Rahmen dieses Möglichkeitsfeldes. Durch aktives Handeln ergeben sich neue Möglichkeiten. Haupttendenz ist die effektivere und humanere Gestaltung menschlicher Beziehungen, der notwendige Übergang zu einer höheren Kulturstufe. Diese Charakteristik würde Gedanken von Popper mit umfassen, aber seine Leugnung von Entwicklungsgesetzen durch dialektisch-deterministische Auffassungen von relativen Zielen [144] ersetzen und damit die Existenz von Prognosen mit Wahrscheinlichkeiten ihrer Realisierung begründen.
3. Marx unterschätzt wegen seines Determinismus nach Popper die Rolle der Politik. „Die Politik ist ohnmächtig. Sie kann die ökonomische Realität niemals entscheidend verändern.“<sup>27</sup> Popper setzt dagegen die Erfahrung mit dem Mißbrauch politischer Gewalt,

<sup>23</sup> K. R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II. Falsche Propheten. Bern 1958. S. 103.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 144.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 104.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 108.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 147.

gegen den nur Demokratie helfen kann. Er fordert, statt des Marxschen Universalismus die Sozialtechnik als Stückwerktechnologie zu entwickeln. Es ist sicher interessant, daß das Verhältnis von Ökonomie und Politik für Lenin, der praktisch verwertbare theoretische Positionen bei der Gestaltung des Sozialismus brauchte, eine größere Rolle spielte als für Marx, für den das theoretische Erörterungen für eine zukünftige Gesellschaft gewesen wären. Lenin rechnete zum ABC des Marxismus, daß Politik der konzentrierte Ausdruck der Ökonomie ist und die Politik notwendigerweise das Primat gegenüber der Ökonomie haben müsse. Er zeigte die praktische Bedeutung dieser theoretischen Aussagen in der Kritik von Bucharins Eklektizismus in Gewerkschaftsfragen, der gerade die politische Rolle der Gewerkschaften unterschätze.<sup>28</sup> Lenins politisches Verständnis vom Sozialismus war auf Plan, Wettbewerb und Kontrolle gegründet. Der Plan sollte die gesellschaftlich durchsetzbaren und wünschenswerten Ziele umfassen, der Wettbewerb die Eigeninitiative fördern und die Kontrolle den Machtmißbrauch verhindern. Mit den später gesammelten Erfahrungen, die Verletzungen der Demokratie und der Deformation des Sozialismus in sozialistischen Ländern umfaßten, wirken die Überlegungen von Popper zur demokratischen Kontrolle der Macht einleuchtend. Aber sie sind m. E. Kritik an politischen Fehlentwicklungen und nicht am Marxismus. Popper gibt jedoch eine prinzipielle Kritik des Marxismus in seiner Auseinandersetzung mit dem Historizismus. Sie geht vom Einfluß des Wissens auf die menschliche Geschichte aus, konstatiert die Nichtvorhersagbarkeit zukünftigen Wissens und damit des zukünftigen Verlaufs der Geschichte, um die Möglichkeit einer theoretischen Geschichtswissenschaft zu verneinen, was nach seiner Meinung den Historizismus zusammenbrechen läßt.<sup>29</sup> Auf die Argumente ist noch einzugehen.

[145] Festzuhalten ist jedoch, daß damit ein wesentlicher Punkt der marxistischen Gesellschaftstheorie umgangen wird. Sie leugnet nicht die Rolle des Wissens und die Offenheit der Zukunft, hebt aber die Be- und Verwertung des Wissens unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen hervor. Die Nutzung bestimmten Wissens, die Orientierung der Wissenschaft sind wesentlich durch die Produktionsverhältnisse bestimmt. Das sind, nach Marx, Verhältnisse, die die Menschen bei ihrer Auseinandersetzung mit der Natur notwendig eingehen müssen, wenn sie die zu ihrer Existenz wichtigen materiellen Güter produzieren. Sie sind durch die Stellung zu den Produktionsmitteln, durch den Platz in der gesellschaftlichen Produktion und den Anteil am gesellschaftlichen Reichtum bestimmt. Sie sind in ständiger Wechselwirkung mit dem ideologischen Überbau. Es geht also um den Zusammenhang von Erfahrung, Wissen und Zukunftsgestaltung.

F. Engels hatte in der Auseinandersetzung mit vereinfachten Auffassungen auf die Wechselwirkung der materiellen und ideologischen Faktoren in Basis und Überbau verwiesen. Er schrieb: „Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische etc. Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Aber sie alle reagieren auch aufeinander und auf die ökonomische Basis. Es ist nicht, daß die ökonomische Lage Ursache, allein aktiv ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der in letzter Instanz sich stets durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit.“<sup>30</sup> Der ökonomische Determinismus ist also kein Laplacescher Determinismus. Deshalb betont Engels die Existenz von Zufällen, die sich in der Rolle großer Persönlichkeiten bemerkbar macht, aber sich auch im Zickzack der Entwicklung ideologischer Bereiche äußert.<sup>31</sup> Die Trennung von Wissenserwerb und Produktionsweise erst macht Poppers Argumentation gegen den Historizismus einsichtig.

<sup>28</sup> W. I. Lenin: Noch einmal über die Gewerkschaften. in: Werke, Band 32. Berlin 1961. S. 73.

<sup>29</sup> K. R. Popper: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1965. S. XI f.

<sup>30</sup> F. Engels: Brief an W. Borgius vom 25. Januar 1894. in: Marx/Engels Werke. Band 39. Berlin 1968. S. 206.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 206 f.

Aber sie widerspricht den sozialen Erfahrungen und wissenschaftshistorischen Untersuchungen.<sup>32</sup>

Bei Popper spielen die Überlegungen von Marx zur Wissenschaft kaum eine Rolle. Dieser hatte aber die Wissenschaft als eine gesellschaftlich determinierte und wirksame theoretische und praktische Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer Umwelt unter konkret-historischen [146] Bedingungen begriffen, wobei die Industrie das wirkliche geschichtliche Verhältnis der Natur und der Naturwissenschaft zum Menschen ist. Wissenschaft mit ihren Rationalitätskriterien unterliegt selbst der Entwicklung. Das verschärft einerseits das Argument von Popper von der offenen Zukunft, schwächt es aber andererseits ab, weil der Wissenserwerb und vor allem die Be- und Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Beziehung zum materiellen Lebensprozeß gesehen werden, der selbst bestimmte Tendenzen zur Selbstorganisation aufweist. Das macht den Gedanken der Demokratie interessant, weil das die einzige humane Form politischer Selbstbestimmung ist.

Poppers Kritik an Marx wirft damit theoretische und praktische Probleme der Zukunftsgestaltung auf, die mit gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntnissen und sozialen Erfahrungen zu lösen sind. Das sind Anforderungen an einen schöpferischen Marxismus, die seine Möglichkeiten testen, Antworten auf brennende Fragen der Gegenwart zu geben.

### *3.3 Marxisten zu Popper*

Auf die Dominanz der kritischen Arbeiten zur politischen Philosophie Poppers und die Einordnung seiner Positionen in die ideologische Auseinandersetzung mit dem Marxismus in der Zeit des kalten Krieges durch Marxisten wurde schon hingewiesen. Das gilt auch für die sowjetischen Philosophen. In vielen wissenschaftstheoretischen Arbeiten findet sich kaum ein Hinweis auf Popper. In einer 1984 erschienen Arbeit „Gegenwärtige marxistisch-leninistische Philosophie im Ausland“ haben sowjetische Philosophen den Versuch unternommen, die Arbeiten ausländischer Marxisten in den 60er bis 80er Jahren zu sichten.<sup>33</sup> Dabei geht es bei der Kritik an Popper vor allem um sein prinzipielles Festhalten an positivistischen Ideen, um seine Leugnung objektiver Gesetzmäßigkeiten, um die ideologische Funktion seiner Philosophie als Kritik des Marxismus und um seinen wachsenden Einfluß in den siebziger Jahren. Der Positivismus wird als Subjektivismus verurteilt, als ein untauglicher Versuch, mit Stückwerktechnologie die sozialen Probleme des Kapitalismus zu lösen. [147] Der kritische Rationalismus erscheint als Ausdruck einer Philosophie, die in der Krise steckt und den Konservatismus fördert.<sup>34</sup>

Der Kampf gegen verschiedene philosophische Richtungen, den Popper mit seinem kritischen Rationalismus führt, wird in der marxistischen Literatur hervorgehoben:

- „– gegenüber irrationalistischen und metaphysischen Strömungen beharrt Popper auf der Objektivität der Wissenschaft sowie auf ihrer immensen Bedeutung für das theoretische und praktische Problemlösungsverhalten der Menschen;
- gegenüber dem Positivismus hebt er den kritischen Charakter der Wissenschaft hervor und betont ihre Relevanz für den gesellschaftlichen und politischen Bereich;

<sup>32</sup> H. Hörz: Philosophie der Zeit. Berlin 1989.

<sup>33</sup> Sowremennaja marksistsko-leninskaja filosofija w sarubeshnich stranach. Moskwa 1984.

<sup>34</sup> Vgl. I. S. Kon: Der Positivismus in der Soziologie. Berlin 1968; H. Wessel: Philosophie des Stückwerks. Berlin 1971; J. Kahl: Positivismus als Konservatismus. Köln 1976; A. Gedö: Philosophie der Krise. Berlin 1978; M. Buhr/I. Schreiter: Erkenntnistheorie, kritischer Rationalismus, Reformismus. Berlin 1979; R. Steigerwald: Bürgerliche Philosophie und Revisionismus im imperialistischen Deutschland. Berlin 1980.

– gegenüber dem Marxismus schließlich macht er die Wertfreiheit der Wissenschaft geltend und tritt gegen dessen Prognostizierung gesellschaftlicher Umwälzungen auf.“<sup>35</sup>

Während die marxistische Kritik in den 70er Jahren noch die wissenschaftstheoretische Fundierung gesellschaftlicher Reformpolitik durch Popper in den Mittelpunkt stellte, war Popper seit Mitte der 80er Jahre kritischen Reflexionen durch Wissenschaftstheoretiker ausgesetzt, die seine erkenntnistheoretischen Auffassungen antipositivistisch kritisieren.<sup>36</sup> Mit der marxistischen Analyse der Hermeneutik wird der Positivismusstreit der 60er Jahre zwischen Adorno und Popper und seine Fortsetzung zwischen Habermas und Albert zur Kritik an Popper genutzt. H. Holzer meint: „Bei den Debatten geht es stets um die Frage nach der ‚richtigen‘ sozialwissenschaftlichen Methodik: quasi- naturwissenschaftlich oder historisch hermeneutisch.“<sup>37</sup> Zu dieser Auseinandersetzung bemerkt J. Schreiter: „Da Albert aber bis ins Detail hinein auf die Methodologie und [148] Philosophie von Karl Popper zurückgreift, ist mit dem gegenwärtigen Kursverfall der Popperschen Theorie zugleich die Wirksamkeit von Alberts Hermeneutik-Kritik eingeschränkt.“<sup>38</sup> Die antipositivistische Wende führte zur Wissenschaftsgeschichte als Korrektiv der Wissenschaftstheorie und zur Hermeneutik als Ergänzung der Strukturanalysen. Die kritische Dimension des Rationalismus von Popper, der nicht die Wahrheit, sondern die Falsifizierbarkeit zum Gegenstand erkenntnistheoretischer Überlegungen macht, wird selbst kritisiert. H. Laitko schreibt: „Bei einem vom Begriff der Wahrheit losgelösten Rationalitätsverständnis wird die Behandlung der normativen Rationalität, mag sie vordergründig noch so sehr von der Geschichte inspiriert sein, in letzter Konsequenz dogmatisch und geschichtsfremd. Wir haben es dann mit jener von Wissenschaftshistorikern oft angeprangerten Geschichtsverzerrung durch ein Übergewicht des theoretischen Vor-Urteils zu tun.“<sup>39</sup> Die marxistische Kritik an Popper umfaßt also verschiedene Bereiche: Erstens: Die positivistische Grundhaltung, die wesentliche weltanschauliche Fragen als sinnlos abtut, die logische Deduktion überschätzt und die konkret-historische Determination des Geschehens vernachlässigt sowie die objektive Wahrheit als erkennbar negiert, wird mit Argumenten aus der Geschichte und der aus der theoretischen Verallgemeinerung sozialer Erfahrungen zurückgewiesen.

Zweitens: Die Leugnung objektiver Gesetzmäßigkeiten, die Unmöglichkeit wissenschaftlicher Prognosen zur Entwicklung der Gesellschaft, die Ablehnung eines universalistischen Historizismus wird als eine spezifische Form des Subjektivismus unter konkret-historischen Bedingungen charakterisiert.

Drittens: Die Kritik an der Dialektik, die später, wie kritisch angemerkt wird, nie mehr das Niveau der im 19. Jahrhundert von Trendelenburg entwickelten logischen Untersuchungen erreichte,<sup>40</sup> führt zu Problemreduktionen, weil sie die Struktur, Veränderung und Entwicklung [149] der natürlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Systeme nicht in ihrem Zusammenhang und ihrer Spezifik berücksichtigt.

<sup>35</sup> K. Bayertz: Karl R. Poppers Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. in: K. Bayertz/J. Schleifstein: Mythologie der ‚kritischen Vernunft‘. Köln 1977. S. 161 f.

<sup>36</sup> K. Bayertz: Wissenschaft als historischer Prozeß. Die antipositivistische Wende in der Wissenschaftstheorie. München 1980.

<sup>37</sup> H. Holzer: Sozialwissenschaften/Soziologie. in: M. Buhr (Hrsg.): Enzyklopädie zur bürgerlichen Philosophie a.a.O. S. 297.

<sup>38</sup> J. Schreiter: Hermeneutik-Wahrheit und Verstehen. Berlin 1988. S. 206 f.

<sup>39</sup> H. Laitko: Imre Lakatos und das Problem der rationalen Rekonstruktion in der wissenschaftshistorischen Forschung. in: G. Kröber/H.-P. Krüger: Wissenschaft – Das Problem ihrer Entwicklung. Band 1. Kritische Studien zu bürgerlichen Wissenschaftskonzeptionen. Berlin 1987. S. 265.

<sup>40</sup> A. Gedö: Idealismus. in: M. Buhr (Hrsg.): Enzyklopädie zur bürgerlichen Philosophie. a.a.O. S. 61.

Viertens: Die Reduktion der Soziologie auf Stückwerktechnologie mit dem Verzicht der Gesellschaftstheorie ist Ausdruck des Unvermögens, realisierbare Ideale zur gesellschaftlichen Umgestaltung zu entwickeln. Die wesentliche Kritik einer Philosophie, die sich, wie die marxistische, für eine humanistische Gesellschaft einsetzt, ist deshalb: „Popper spricht der Weltgeschichte jeglichen Sinn ab, damit auch den Gesellschaft naturnotwendige Erfordernisse zu ihrer umwälzenden Änderung.“<sup>41</sup>

#### 4. Positionen und Probleme

Philosophische Positionen von Popper betreffen grundsätzliche Fragen der Wissenschaftstheorie. Sie sind eine Herausforderung für den dialektischen Materialismus, erkenntnistheoretische Grundlagen und methodologisches Rüstzeug zum Verständnis der Gesellschafts- und Wissenschaftsentwicklung zu begründen. Eine konstruktive Kritik hat stets die Aufgabe, die aufgedeckten Probleme zu lösen. Dazu soll ein Beitrag versucht werden. Ich konzentriere mich dabei auf zwei Positionen, auf die Diskussion um Gesetze und auf die Erklärung der Wissenschaftsentwicklung. Das ermöglicht es mir, auf eigene Arbeiten zur statistischen Gesetzeskonzeption, zur philosophischen Entwicklungstheorie und zur zyklischen Entwicklung von Wissenschaftstypen zurückzugreifen.

##### 4.1 Klassischer Determinismus oder statistische Gesetzeskonzeption

Im Mittelpunkt der Kritik Poppers am Marxismus steht die These, daß es keine Entwicklungsgesetze der Gesellschaft gäbe, weshalb wissenschaftliche Voraussagen nicht möglich seien. Diese Haltung entspricht den Positionen aus der „Logik der Forschung“.<sup>42</sup> Mit der Ablehnung des induktiven Schlusses wird auch die Gültigkeit allgemeiner Gesetze bestritten. Die logische Form des Systems soll es ermöglichen, es zwar zu falsifizieren, aber nicht positiv zu bestätigen. Methodologie legt Normen fest, wie [150] das zu geschehen hat. Popper meint: „Wir wollen die Regeln, oder, wenn man will, die Normen aufstellen, nach denen sich der Forscher richtet, wenn er Wissenschaft treibt, wie wir es uns denken.“<sup>43</sup>

Gegen diese Position wurde der Vorwurf des Irrationalismus und Subjektivismus erhoben. Entscheidend ist jedoch ihre Immunität gegenüber Kritik. Man kann die Auffassung von Popper über Wissenschaft annehmen oder ablehnen, aber sie nicht systemimmanent kritisieren, um zu einem umfassenden Bild von Wissenschaft zu kommen. Daran ändern auch die Verbesserungen von Lakatos nichts. Es handelt sich um eine Wissenschaftstheorie mit Verfahren zur Problemlösung, die die konstruktive Induktion aus empirischer Erfahrung bis zur Erkenntnis objektiver Gesetze ausschließt. Der marxistische Ansatz, die gesellschaftliche Praxis als Ausgangspunkt, Grundlage und Ziel der Erkenntnis sowie als Kriterium der Wahrheit anzuerkennen,<sup>44</sup> bleibt außerhalb der Betrachtung. Die Bedeutung menschlicher Tätigkeit für die Erkenntnis der Welt als Orientierung des Handelns wird vernachlässigt. Die Frage wäre also, ob durch andere Ausgangspunkte neue Positionen zur Gesetzesauffassung entstehen, die die Probleme Poppers mit lösen. Das ist m. E. der Fall.

Das Hauptproblem Poppers ist die Unmöglichkeit, ein logisches Kriterium anzugeben, nach dem objektive Gesetze als wahr erkannt werden. Er weicht deshalb auf Hypothesen und deren Falsifizierung aus. Dieser Gedanke empirischer Prüfung deduktiv erarbeiteter Hypothesen findet sich auch im Marxismus, wenn betont wird, daß das Bewußtsein die Welt nicht nur widerspiegelt, sondern sie auch schafft. Modelle erweisen sich als eine Einheit von Abbild und

<sup>41</sup> F. Tomberg: Geschichtsphilosophie, a.a.O. S. 327.

<sup>42</sup> K. R. Popper: Logik der Forschung, Tübingen 1971.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 23.

<sup>44</sup> Philosophie und Naturwissenschaften. Berlin 1986. S. 146 ff.

Entwurf, von konstruktiver Induktion und deduktiver Konstruktion<sup>45</sup> Sie unterliegen der Methodenkritik und empirischer Prüfung, bauen auf bisheriger Erkenntnis von Gesetzen auf und präzisieren oder widerlegen unsere Einsichten in die Gesetze. Popper macht nun die Unsicherheit unserer Modelle für die Zukunft zur Grundlage seiner Theorie mit dem extremen Schluß: Allgemeine Gesetze gibt es nicht. Der dialektische Materialismus versucht, die Beziehungen zwischen Sicherheit und Unsicherheit unserer Voraussagen genauer zu bestimmen. Das hat Auswirkungen auf die Struktur von Gesetzen, wie die statistische Gesetzeskonzeption zeigt.

[151] Ein statistisches Gesetz (Gesetzessystem) ist eine Einheit von notwendiger Tendenz des System- und zufälligem Elementverhalten. Es enthält unter bestimmten System- und Wirkungsbedingungen eine Systemmöglichkeit, die sich notwendig als Tendenz realisiert, wobei die Elemente des Systems bedingt zufällig eine Möglichkeit aus dem Möglichkeitsfeld mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit verwirklichen. Diese Gesetzesstruktur finden wir etwa in der Schrödingergleichung mit der Verteilung von Elementarobjekten nach dem Durchgang durch einen Spalt. Die sich als Tendenz einstellende Verteilung ist deterministisch, die Teilchen verhalten sich stochastisch.

Baut man diese Konzeption der Beziehungen von allgemein- notwendigen und zufälligen Möglichkeiten im Verhältnis von System und Elementen weiter aus, dann sind die Wahrscheinlichkeiten für die Realisierung von Möglichkeiten zu beachten. Man braucht Analysen der Bedingungen und nicht nur Erkenntnisse von Gesetzen. Änderung der Bedingungen verändert Möglichkeitsfeld und stochastische Verteilung. Man kann alle Gesetze als Einheit von Tendenzen und Gegentendenzen mit dem dynamischen Aspekt der tendenziellen Verwirklichung der Systemmöglichkeit, dem stochastischen Aspekt einer Verteilung der Wahrscheinlichkeiten für die Elemente und dem probabilistischen Aspekt der Wahrscheinlichkeit des Übergangs eines Elements des Systems von einem Zustand in den anderen charakterisieren. Modifikationen der Gesetze durch Änderung der Bedingungen, Risikoanalysen, die Rolle von Entscheidungen und zufällige Erscheinungen sind theoretisch erfaßbar. Das gilt nicht nur für quantitativ bestimmte, sondern auch für qualitativ bestimmte und potentielle statistische Gesetze, wie sie etwa von Marx im „Kapital“ untersucht wurden.<sup>46</sup>

Die Zukunft ist offen, aber nicht völlig unsicher. Es gibt keine ewigen Gesetze, wohl aber gesetzmäßige Zusammenhänge unter bestimmten Bedingungskomplexen. Wissenschaftliche Voraussagen basieren damit auf Bedingungsanalysen, Einsichten in gesetzmäßige Zusammenhänge, Risikoabschätzungen und Entscheidungsvarianten. Sie haben immer Wahrscheinlichkeiten der Realisierung zu beachten. Das hebt also die Position Poppers von der Unsicherheit nicht auf, macht es aber möglich, aus der Vergangenheit zu lernen, Tendenzen der Entwicklung zu erkennen, Gefahrenrisiken zu beseitigen und Erfolgsrisiken einzugehen. Ohne weiter [152] auf die Konzeption eingehen zu können, muß hervorgehoben werden, daß damit die Argumentation Poppers gegen einen Gesetzesbegriff des dialektischen Materialismus, der dem Laplaceschen Determinismus verhaftet sei, fällt.

Wie verhält es sich in diesem Zusammenhang mit den anderen Argumenten Poppers gegen die marxistische Gesetzesauffassung? Wir müssen dazu seine prinzipielle Kritik am Historizismus aufgliedern. Dazu gehört erstens die offene Zukunft, verschärft durch die Aussage: Wir können heute nicht wissen, was wir für Wissen in der Zukunft haben. Zweitens ist Gesellschaft im Unterschied zur Natur nicht deduktiv durch eine axiomatische Theorie zu erklären. Drittens ist die Komplexität der Geschichte nicht faßbar, und viertens sind die Handlungen der Individuen

<sup>45</sup> H. Hörz/U. Röseberg (Hrsg.): Materialistische Dialektik in der physikalischen und biologischen Erkenntnis. Berlin 1981. S. 313 ff.

<sup>46</sup> H. Hörz: Zufall. Eine philosophische Untersuchung. Berlin 1980.

nicht gesetzmäßig. Diese Argumente erscheinen einsichtig, soweit sie sich gegen einen einseitigen Rationalismus und gegen den klassischen Determinismus wenden. Sie reichen m.E. nicht in der Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus, wenn wir die statistische Gesetzeskonzeption im dialektischen Determinismus beachten.

Beginnen wir mit dem Argument von der offenen Zukunft. Wenn es keine eindeutige Vorausbestimmtheit des Geschehens gibt, darin sind sich kritischer Rationalismus und dialektischer Materialismus einig, dann gibt es auch keine eindeutige Voraussagbarkeit. Die Alternative dazu kann sein, in der Zukunft ist alles möglich, aber auch, Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung sind in der Gegenwart erkennbar. Dafür spricht, daß die Gegenwart kein scharfer zeitlicher Schnitt zwischen Vergangenheit und Zukunft ist. Die Zukunft wird nicht nur mit neuem Wissen, sondern auch mit bisherigen Kenntnissen gestaltet. Ein Beispiel dafür ist die klassische Mechanik als Theorie des alltäglichen Umgangs mit der Natur mit Hilfe von Geräten und Maschinen. Sie wird durch neue Mechaniken nicht überholt, sondern präzisiert. Aber die spezifischen Bedingungen der Quanten- und Relativitätsmechanik treten selten auf. Wir erkennen Zusammenhänge zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Beispielsweise gilt das Fallgesetz, wenn sich seine Bedingungen, wie die Gravitation, nicht verändern, auch als Orientierung unseres zukünftigen Handelns. Das trifft auch für andere gesetzmäßige Zusammenhänge zu, die das Fallgesetz etwa bei der Konstruktion von Flugzeugen einschränken. Ereignisse werden durch ein System von Gesetzen bestimmt. Wer die Zukunft von der Vergangenheit einfach trennt, schließt theoretisch die verbindenden gegenwärtigen Handlungen der Menschen und ihre Fähigkeit zur Antizipation zukünftiger Zustände, die Existenz allgemeiner Be-[153]ziehungen, aus der Betrachtung aus. Das ist die der sozialen Erfahrung widersprechende Position, mit der objektive Gesetze gelegnet werden.

Eine andere Frage ist die nach dem Charakter der Gesetze, nach ihrer Erkenntnis und der Verwertung des Wissens. Popper charakterisiert diesen Prozeß durch Probleme, Hypothesen und deren Falsifizierung. Das ist aber subjektivistisch, wenn kein Zusammenhang zwischen aufeinander in der Zeit wirkenden Systemen anerkannt wird. Wie entstehen Hypothesen? Warum werden bestimmte Forschungsprogramme bevorzugt abgearbeitet? Welche Rolle spielt die Leidenschaft der Forscher, die bis zu Selbstexperimenten geht? Ohne die weltanschauliche Position, daß Systeme zeitlich übergreifende Gemeinsamkeiten haben, wäre jedes Handeln orientierungs- und sinnlos. Insofern steht die Leugnung der objektiven Existenz des wesentlich Allgemeinen, das Systeme in der Zeit verbindet, gegen soziale Erfahrungen und theoretische Einsichten. Das zweite Argument hat den Unterschied zwischen Natur und Gesellschaft zum Gegenstand. Dabei ist jedoch zu beachten, daß sich unser Ideal der Naturbeschreibung geändert hat. Einerseits zeigte sich die Problematik abgeschlossener axiomatischer Theorien, die immer nur einen Teil unserer Naturerkenntnis erfassen, wobei die objektive Rolle des Zufalls erkannt wurde. Andererseits gehen aus Naturerkenntnissen Bewertungen hervor, die Wissenschaft zu einer moralischen Instanz machen können. Ein wichtiges Beispiel sind ökologische Forderungen zur Erhaltung natürlicher Existenzbedingungen der Menschen bei der Vermeidung oder Beseitigung ökologischer Krisen. Es wäre also einseitig, nur die mathematisch formulierten axiomatischen Theorien als Wissenschaft anzuerkennen. Die statistische Gesetzeskonzeption entspricht mit Möglichkeitsfeldern und Wahrscheinlichkeiten ihrer Realisierung dieser neuen Auffassung von Theorien und Gesetzen. Damit fällt aber einer der postulierten scharfen Gegensätze zwischen Naturerkenntnis und Gesellschaftstheorie, der sich als Gegensatz von axiomatischer nomologischer Theorie und hermeneutischem Verstehen artikuliert. Die Problematik der starken Forderungen nach Axiomatisierung an die Naturwissenschaft führt zur Alternative: Entweder man erweitert den Gesetzesbegriff, was ihn auch für Gesellschaftstheorien brauchbar macht, oder man leugnet auch für die Naturwissenschaften, wie Halbleiterphysik, Biowissenschaften u. a., die Existenz objektiver Gesetze. Popper

umgeht diese Problematik. Der dialektische Materialismus löst sie durch die Erweiterung der Gesetzesauffassung.

[154] Die Beherrschung der Komplexität, das dritte Argument Poppers, ist ein Kernproblem gegenwärtiger Wissenschaftstheorie. Ich möchte dabei auf die Bedeutung des 2+1-Prinzips, als Bestand der materialistischen Dialektik als Methodologie, verweisen.<sup>47</sup> Nach ihm kann eine Systemanalyse nur 2 Integrationsebenen, entweder System und Elemente oder System und Umgebung, und eine erklärende Hintergrundtheorie zur Einordnung des Systems, umfassen. Sonst kommt es zur Verschiebung des komplexen Erkenntnisobjekts. So hat die ökologische Erforschung eines Sees eine geobiosoziale Hintergrundtheorie, befaßt sich aber mit dem Verhalten des Sees und seinen Eintragungen und Bestandteilen. Die Untersuchung bestimmter Gifte, von Fischen oder Pflanzen allein, würde die Aussagen über den See in ihrer Komplexität einschränken. Jedes komplexe System hat seine eigenen allgemein- notwendigen und wesentlichen Zusammenhänge, also seine Systemgesetze, die nicht einfach die Summe der Gesetze des Elementarverhaltens sind. Wenn wir das für komplexe Naturphänomene anerkennen, dann gibt es keinen Grund, die Komplexität gesellschaftlicher Phänomene als Argument gegen die Existenz von Gesetzmäßigkeiten anzuführen.

Nur das Argument der Individualität würde noch gelten. Mit ihm setzte sich schon Marx auseinander, als er schrieb: „Die Weltgeschichte wäre allerdings sehr bequem zu machen, wenn der Kampf nur unter der Bedingung unfehlbar günstiger Chancen aufgenommen würde. Sie wäre andererseits sehr mystischer Natur, wenn ‚Zufälligkeiten‘ keine Rolle spielten. Diese Zufälligkeiten fallen natürlich selbst in den Gang der allgemeinen Entwicklung und werden durch andere Zufälligkeiten wieder kompensiert. Aber Beschleunigung und Verzögerung sind sehr von solchen ‚Zufälligkeiten‘ abhängig – unter denen auch der ‚Zufall‘ des Charakters der Leute, die zuerst an der Spitze der Bewegung stehen, figuriert.“<sup>48</sup> Popper entnahm daraus, daß die historische Notwendigkeit zwar modifiziert, aber nicht verändert werden könne. Macht man jedoch ernst mit der Dialektik von Gesetz und Zufall, dann kann die Varianzbreite zufälligen Handelns bis zur Gegenteilstendenz führen. Dann erfolgt ein Umkippen des Prozesses, eine Tendenzwende. Die statistische Gesetzeskonzeption verweist deshalb auf die Gesetze als Invarianten im menschlichen Verhalten, in der [155] Wechselwirkung von natürlichem, gesellschaftlichen, psychischen und ideologischen Faktoren, aber auch auf die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis von Gesetzen und typischem Verhalten in der Humanität, Spontanität, Emotionalität und Individualität.

Entscheidungen sind nicht nur Ausdruck von Kenntnissen, sondern auch von Interessen und Gefühlen. Das scheint der Rationalismus Poppers wenig zu beachten. Triebkraft des Geschehens ist, aus marxistischer Sicht, das Streben der Menschen nach Effektivität und Humanität ihrer Beziehungen, nach freier Entfaltung der Individualität. Es ist durch historische Bedingungen begrenzt, unterliegt auch zeitweilig der Deformation. Es kann sogar zur Selbstvernichtung der Menschheit kommen. Aber solange die Menschheit existiert, wird sich diese Tendenz immer wieder durchsetzen. Davon geht Popper mit seiner optimistischen Haltung zur offenen Gesellschaft eigentlich auch aus. Die Zukunft ist also offen, aber wir gestalten sie mit unseren Kenntnissen über relative Ziele und mit dem massenhaften Wunsch nach Frieden, Freiheit und Glück, artikuliert von demokratischen Bewegungen.

Wenn Popper meint, der Universalismus und Historizismus des Marxismus mit seinem ökonomischen Determinismus lasse keinen Platz für vernünftiges politisches Handeln, so kann das für die statistische Gesetzeskonzeption nicht gelten, weil Entscheidungen sich auf eine Möglichkeit des gesetzmäßigen Feldes von Möglichkeiten orientieren und das darauf basierende

<sup>47</sup> H. Hörz: Wissenschaft als Prozeß. S. 306 ff.

<sup>48</sup> K. Marx: Brief an L. Kugelmann. in: Marx/Engels, Werke, Band 33. Berlin 1966. S. 209.

Handeln die Bedingungen und damit den gesetzmäßigen Verlauf entscheidend beeinflussen. Deshalb setzt der Marxismus auf die Rolle von Massenbewegungen. Elitäre Herrschaft ist für ihn antihuman. Lenin betonte: „die Idee des Determinismus, die die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen feststellt und die unsinnige Fabel von der Willensfreiheit zurückweist, verwirft damit keineswegs die Vernunft, das Gewissen des Menschen oder eine Bewertung seines Handelns.“<sup>49</sup> Man muß betonen, daß die notwendige Entwicklung der Individualität auch eine Präzisierung des Standpunkts zur Willensfreiheit verlangt. Wenn Motivationen nur durch selbstverantwortliche Entscheidung entstehen<sup>50</sup>, dann sind Entscheidungsfreiheit und Wille zur Überwindung von Schwierigkeiten bei der Lebens- und Zukunftsgestaltung nach humanen Maßstäben, die sich [156] die Menschen in ihrem Prozeß der Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung erarbeiten, von entscheidender Bedeutung. Marxisten sind keine Fatalisten, sondern kämpferische Humanisten. Sie sind keine Voluntaristen und Illusionisten, die meinen, das Paradies auf Erden würde sich automatisch einstellen. Solche Positionen korrigiert die gesellschaftliche Praxis schnell. Aber es bleiben solche humanen Kriterien der Zukunftsgestaltung wie: Individuell sinnvolle Tätigkeit; persönlichkeitsfördernde Kommunikation; Erfüllung des individuellen Glückanspruchs; Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse; Integration der Geschädigten. So wichtig deshalb Technologie des Stückwerks ist, sie allein reicht als Motivation zum Kampf gegen Barbarei nicht aus. Es bedarf der humanen Ziele gesellschaftlichen Handelns, die auf demokratische Weise durchzusetzen sind. Gesetzeserkenntnis gibt Orientierungen, aber keine Gewißheit. Die Diskussion um den Sozialismus ist deshalb auch ein Ringen um attraktive, realisierbare und anschauliche Ideale humanen Handelns in einer von Gefahrenpotentialen übervollen Welt.

#### *4.2 Problemlösung oder Wissenschaftsentwicklung*

Marxistische Erklärungen zur Entwicklung der Wissenschaft sind umfassender als wissenschaftslogische Untersuchungen, ohne die Bedeutung spezieller Betrachtungen zu leugnen. Sie bemühen sich, die Wissenschaft als komplexes Phänomen in ihrer Entwicklung zu erfassen und die soziale Funktion und die gesellschaftlichen Determinanten zu berücksichtigen. Marxistische Untersuchungen stützen sich dabei auf Ergebnisse der wissenschaftshistorischen Forschungen. Das führt zu verschiedenen Ansätzen in der marxistischen Wissenschaftstheorie, die einander ergänzen, um Wissenschaft als allgemeine Arbeit, als Theoriendynamik und Institution zu erfassen.<sup>51</sup>

Hervorgehoben wird, trotz konzeptioneller Unterschiede, in der marxistischen Auseinandersetzung mit Popper und seinen wissenschaftslogischen Kritikern die Abstinenz sozialer Probleme. Dabei wissen wir, daß bei der Entscheidung für ein Forschungsprogramm monopolisierte Meinungsbildung und das Sozialprestige der Verteidiger und Gegner des Pro-[157]gramms eine wesentliche Rolle spielen. Man kann sorgfältig durchdenken und praktizierten Strategien zur Mißachtung neuer Ideen begegnen. Sie reichen von der Mißachtung der verrückten Hypothese über die Konzentration des kritischen Potentials gegen sie, falls sie sich durchsetzen will. Hat sich die Idee als fruchtbar erwiesen, ist sie gar empirisch und theoretisch bestätigt, dann kann man sie immer noch als nichts wesentlich Neues denunzieren. Wissenschaft ist ein soziales Phänomen. Sie unterliegt ebenfalls Gesetzmäßigkeiten und bietet alle die bei der Betrachtung der Gesetzesauffassung genannten theoretischen Schwierigkeiten zu wissenschaftsorganisatorisch und -politisch orientierenden Voraussagen. Erkenntnisgewinn

<sup>49</sup> W. I. Lenin: Was sind die Volksfreunde und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokratie. in: Werke, Band 1. Berlin 1961. S. 152.

<sup>50</sup> J. Erpenbeck: Motivation. Ihre Psychologie und Philosophie. Berlin 1984.

<sup>51</sup> Kröber (Hrsg.): Wissenschaft – Das Problem ihrer Entwicklung. Band 2. Komplementäre Studien zur marxistisch-leninistischen Wissenschaftstheorie. Berlin 1988.

ist nicht planbar, wohl aber sind Hinweise möglich, ob die Forschung in bestimmter Richtung vorangetrieben werden soll. Praktische Anforderungen mit technologischen Parametern sind bestimmbar, aber nicht die Wege schöpferischen Denkens zur Lösung. Trotzdem bleibt für das Verständnis von Wissenschaft der theoretische Versuch fruchtbar, über erkenntnislogische Betrachtungen hinauszugehen. R. Mocek hebt die Einseitigkeit der Wissenschaftstheorie von Popper, Kuhn und Lakatos hervor, wenn er schreibt: „Es sind vornehmlich kognitive Konzeptionen, die in der Theorienentwicklung zugleich den Kernpunkt der Wissenschaftsentwicklung erblicken und das ziemlich kompromißlos durchexerzieren.“<sup>52</sup> Die soziale Seite wird nicht beachtet oder wie bei Kuhn einseitig dargestellt. Das Fazit seiner Untersuchungen ist, daß Wissenschaftstheorie vor den konkreten sozialen Verhältnissen in Geschichte und Gegenwart nicht zurückweichen kann. „Wissenschaftstheorie gelangt, sobald sie sich von den einsamen Kaminen der Reflexion über die innere Logik ihrer Theorien ins soziale Umfeld der Wissenschaft begibt, aus dem Bannkreis einer Spezialwissenschaft heraus.“<sup>53</sup>

Trotz dieser kritischen Hinweise aus marxistischer Sicht, ist die Entwicklung der Wissenschaft als soziales Phänomen unter Beachtung der Theorienentwicklung ein noch zu lösendes Problem. Mein Ansatz besteht darin, den zyklischen Typenwandel von Wissenschaft im Großzyklus von der Entstehung der Wissenschaft über den Wissenschaftstyp des Zunfthandwerks und der autarken Landwirtschaft bis zum Wissenschaftstyp der industriellen Revolution und dem der wissenschaftlich-technischen [158] Revolution zu untersuchen.<sup>54</sup> In diesem Zyklus bildete sich die rationale Wirklichkeitsbewältigung mit Theorien und Erklärungen heraus, entwickelte vor allem im Mittelalter ihre spezifisch europäischen Kriterien der Rationalität, um dann mit der industriellen Revolution sich als Produktivkraft zu erweisen. Wissenschaft als Entwicklungsphänomen konstituierte in der wissenschaftlichen Tätigkeit ihre sozialen Funktionen erst in Abgrenzung zum eigentlichen materiellen Lebensprozeß und dann in Hinwendung zu ihm mit Tendenzen der Kommerzialisierung und der Bürokratisierung‘ aber auch des praktischen Erfolgs. Wissenschaft wirkt als Produktivkraft durch die direkte und indirekte Effektivierung der Produktion materieller Güter. Sie ist durch Erkenntnisfortschritt und Bildung Kulturkraft. Als Humankraft erweist sie sich durch die Begründung der Ziele menschlichen Handelns als Grundlage der humanen Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Sie ist so Wahrheitssuche, Be- und Verwertung von Erkenntnissen.

Der Wissenschaftstyp der wissenschaftlich-technischen Revolution als eine durch den materiellen Lebensprozeß gegenwärtiger Entwicklung bestimmte Art und Weise der Erkenntnis und des Umsetzens von Entdeckungen in Erfindungen ist durch seine Aufhebung der starren Trennung in Natur- und Kulturwissenschaften, von Wahrheit und Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie durch den Zwang zur Technologisierung gekennzeichnet. Entwicklungsdarken setzt sich durch. Die Wissenschaft hört immer mehr auf, ein vom allgemeinen Lebensprozeß abgelöstes Phänomen zu sein. Die Expertokratie weicht der Demokratisierung des Wissens, und der Experte muß in Verantwortung seine Aufgabe erkennen, zu sachkundigen Entscheidungen in humanen Expertisen beizutragen. Wissen ist Macht, wenn Informationsmonopole existieren. Es kann aber auf humane Weise genutzt werden, um Destruktivkräfte einzuschränken und produktive Kräfte freizusetzen. Wissenschaft ist erst dabei, ihre sozialen Grundfunktionen als Produktiv-, Kultur- und Humankraft auszubilden. Auch das ist kein Automatismus, deshalb bedarf es der gesellschaftlichen Kontrolle, um Mißbrauch zu verhindern. Das zeigen die Diskussionen um Waffen, Gentechnik und Ökologie. Ihnen ist mit Argumenten aus der Wissenschaftslogik, aber auch mit moralischen Forderungen allein, nicht geholfen.

<sup>52</sup> R. Mocek: Neugier und Nutzen. Berlin 1988. S. 96.

<sup>53</sup> Ebenda, S. 144

<sup>54</sup> Hörz: Wissenschaft als Prozeß. a.a.O.

[159] Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsentwicklung sind auf dieser theoretischen Grundlage noch genauer zu bestimmen. Sicher drückt der Wechsel von evolutionären und revolutionären Phasen ein wesentliches Moment des Entwicklungsmechanismus aus. Das gilt auch für die ungleichmäßige experimentelle und theoretische Entwicklung bestimmter Wissenschaftsdisziplinen. Gesetzmäßig ist die Integration des Wissens und die wachsende Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen mit der wissenschaftlich-technischen Revolution verbunden, wie auch die Dialektisierung der Wissenschaften als Einheit von Mathematisierung und Humanisierung.

Als Fazit kann man festhalten: Die Hinweise auf Problemfelder, die über Poppers Arbeiten hinaus gehen, zeigen, daß eine marxistische Theorie der Wissenschaftsentwicklung noch wesentliche Aufgaben zu lösen hat, um konstruktiv-kritisch wirksam zu werden. Wissenschaft ist aus marxistischer Sicht kein Selbstzweck. Sie hat ihre Gefahren- und Humanpotentiale für den Menschen. Wissenschaftler werden ihrer Verantwortung gerecht, wenn sie mit ihren spezifischen Mitteln rationaler Wirklichkeitsbewältigung zum erforderlichen und möglichen Humanitätsgewinn beitragen.

[160] Fragen von Hans Albert an Herbert Hörz und dessen Antworten\*

ALBERT: Ich möchte mich auf die folgenden sechs Fragen beschränken:

Auf S. 148 sprechen Sie von einem *vom Begriff der Wahrheit losgelösten Rationalitätsverständnis* Karl Poppers. Wo ist bei ihm ein solches Verständnis zu finden? Meines Erachtens findet man bei Popper im Gegenteil die Wahrheit als regulative Idee, ohne die zum Beispiel die Methodologie der Wissenschaften kaum zu verstehen wäre. Was Popper bestreitet, ist nur die Existenz eines Wahrheitskriteriums im klassischen Sinne, d. h. eines Kriteriums, das eine Wahrheitsgarantie für bestimmte Problemlösungen und damit die Unrevidierbarkeit von Resultaten der Forschung involvieren würde. Verfügen Sie über ein solches Kriterium? Glauben Sie, daß Sie mit dem Hinweis auf die gesellschaftliche Praxis (S. 150) dieses Problem lösen können?

HÖRZ: Die Behandlung von Wahrheitskriterien würde zu weit führen. Ich glaube schon, daß der Hinweis auf die gesellschaftliche Praxis Ansätze zur Lösung enthält. Nur darf das nicht als Mißachtung solcher Kriterien wie logische Widerspruchsfreiheit, Einfachheit u. a. verstanden werden. Auch die Praxis ist als Kriterium relativ, weil durch Entwicklungsbedingungen bestimmt. Ich habe jedoch auf S. 148 nur die Position von H. Laitko zitiert, ohne mich damit zu identifizieren.

ALBERT: Popper bestreitet Ihrer Meinung nach die *Gültigkeit allgemeiner Gesetze* (S. 149). Wie ist diese nach meiner Kenntnis seiner Arbeiten unzutreffende Meinung zu belegen? Etwa dadurch, daß darauf hingewiesen wird, daß Popper bestimmte – im Rahmen des Marxismus üblicherweise akzeptierte – Gesetzmäßigkeiten für ungültig hält?

HÖRZ: Auf S. 148 f. gebe ich eine Zusammenfassung marxistischer Kritik an Popper, die nicht unbedingt mit meiner übereinstimmt, ich kann nicht behaupten, daß die von mir in Abschnitt 4.1 erläuterte statistische [161] Konzeption der Gesetze üblicherweise im Marxismus akzeptiert sei. Aber sie gibt m. E. einen theoretischen Ansatz, um die Kritik von Popper an marxi-

\* Univ. Prof. Dr. Herbert Hörz konnte aufgrund privater Umstände nicht am Symposium teilnehmen. Es gab daher auch nach der Verlesung seines Referats durch Univ. Prof. Dr. Norbert LESER keine Diskussion. Univ. Prof. Dr. Hans ALBERT, Univ. Prof. Dr. Rocco BUTIGLIONE und Univ. Prof. Dr. John CROSBY haben sich dankenswerterweise bereit erklärt, einige Fragen an ihn zu richten. Diese werden als Diskussionsersatz hier wiedergegeben.

stischen Auffassungen zu gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen aufzunehmen und darüber hinauszugehen.

ALBERT: Was haben Sie gegen die Poppersche *Kritik an der Induktion* konkret einzuwenden? Sehen Sie die Möglichkeit gehaltserweiternder und gleichzeitig wahrheitskonservierender Schlüsse? Wie sieht die logische Form dieser Schlüsse aus?

HÖRZ: Ich stimme weitgehend mit der Kritik Poppers an der Induktion überein. Aus partikularen Sätzen sind durch logische Schlüsse keine allgemeinen Aussagen zu gewinnen. Nur wird damit das Problem von Einstein nicht gelöst, daß Begriffe und Sätze ihren Sinn erst durch Sinneserlebnisse erhalten. Dieser Zusammenhang hat eine heuristisch-induktive und eine induktiv-bestätigende Komponente. Das Sammeln von Erfahrungen kann als Grundlage der Heuristik zur Einsicht in wahrscheinliche allgemeine Zusammenhänge führen. In Hypothesen formuliert können sie dann falsifiziert werden. A. Wegener hat so, obwohl mißverstanden und abgelehnt, theoretische Grundlagen für die Globale Plattentektonik geschaffen. Die bestätigende Komponente hängt mit der Position von Naturwissenschaftlern zusammen, daß ein Experiment kein Experiment sei. Erst die Wiederholung festigt die Überzeugung, mit den daraus gewonnenen Beziehungen theoretisch arbeiten zu können. Das ändert zwar nichts am erkenntnistheoretischen Status, ist aber für die Verwertung von Erkenntnissen von Bedeutung. Das Induktionsproblem enthält so Fragen nach den Mechanismen geistig-schöpferischer Arbeit, nach der Heuristik und nach der Be- und Verwertung von Erkenntnissen. Sie gehen über die Logik hinaus, sollten aber nicht mit logischen Argumenten aus der Philosophie verwiesen werden.

ALBERT: Was haben Sie gegen meine Hermeneutik-Kritik einzuwenden (S. 147 f.). Ich habe die klassische Hermeneutik verteidigt und eine mit der modernen Wissenschaftslehre vereinbare Deutung für sie vorgelegt, habe aber die auf Heidegger und Gadamer zurückgehende hermeneutische Philosophie, die sich von der klassischen Hermeneutik distanziert, deshalb attackiert, weil sie keine brauchbare Grundlage für die Analyse des Verstehens anbietet und darüber hinaus die klassische Zielsetzung korrumpiert. Was haben Sie dagegen zu sagen?

HÖRZ: Die Hermeneutik-Kritik ist nicht Gegenstand meiner Analyse. Deshalb kann auch von Einwänden keine Rede sein. Ich habe nur auf den Positivismus-Streit verwiesen und die Meinung von J. Schreier als [162] eine Position genannt, um zu verdeutlichen, daß die Auseinandersetzung um Popper sich fortsetzt und dabei auf andere Gebiete verlagert.

ALBERT: Die *Wissenschaft* ist in der Tat *ein soziales Phänomen* (S. 156 ff.), wie Popper schon betont hat. Er hat, wie später andere Vertreter des kritischen Rationalismus, soziale Aspekte der Wissenschaft analysiert. Die betreffenden Analysen gehen offenbar weit über erkenntnislogische Betrachtungen hinaus und befassen sich z. B. mit der Rolle der Konkurrenz und der Bedeutung von Interpretationsmonopolen im Bereich des Wissens. Haben Sie Einwände gegen diese Untersuchungen?

HÖRZ: Wissenschaft als soziales Phänomen kann tatsächlich nicht mit erkenntnislogischen Betrachtungen allein erfaßt werden. Im Forschungsprogramm zu Determinanten der Wissenschaftsentwicklung versucht unsere Forschungsgruppe die Bedeutung des kulturellen Hintergrunds wissenschaftlicher Leistungen durch Fallbeispiele zu zeigen. Wir untersuchen Wissenschaft als Produktiv-, Human- und Kulturkraft in verschiedenen Wissenschaftstypen. Dabei spielen auch Konkurrenz und monopolisierte Meinungen als Grundlage repressiver Entscheidungen eine Rolle.

ALBERT: Ihre Argumentation gegen Poppers *These von der Unmöglichkeit historischer Prophetie* habe ich, offen gesagt, nicht verstanden. Sie geben wohl zu, daß sich künftiges Wissen nicht vorhersagen läßt und daß solches Wissen faktisch Einfluß auf die historische

Entwicklung haben kann. In concreto haben Sie, soweit ich sehe, in Ihrem Text alles zugegeben, was Popper dazu behauptet hat.

HÖRZ: Ich lehne historische Prophetie ab, anerkenne aber die motivierende und mobilisierende Rolle von Visionen, Idealen und Leitbildern. Ich trete für die humane Vision von Marx ein, eine Assoziation freier Individuen zu erreichen, auch wenn das gegenwärtig wieder einmal als Illusion erscheint.

[163] Fragen von Rocco Buttiglione an Herbert Hörz und dessen Antworten\*

BUITIGLIONE: Ich habe die einleuchtenden Bemerkungen von Herrn Professor HÖRZ sehr bewundert und bin geneigt, auch viele seiner Einwände gegen Popper zu akzeptieren, die übrigens, zum mindesten teilweise, nicht so sehr vernichtende Kritiken als vielmehr Interpretations- und Ergänzungsversuche zu sein scheinen.

Bevor ich mich zum Marxismus in der von ihm vertretenen Interpretation bekenne, möchte ich aber einige Fragen stellen, die vorwiegend den Zusammenhang zwischen den hier vorgetragenen Gedanken und der marxistischen Tradition betreffen.

HÖRZ: Die Fragen von Herrn Buttiglione treffen ins Zentrum meiner Überlegungen, die ich in Würdigung von Poppers philosophischen Auffassungen, angestellt habe. Ich bedanke mich dafür und will versuchen, in gebotener Kürze darauf zu antworten, obwohl manche meiner Positionen einer ausführlicheren Erläuterung bedürften.

BUTTIGLIONE: Es scheint mir, daß HÖRZ mit seiner Einführung einer statistischen Interpretation der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten die marxistische Theorie um einen wichtigen neuen Gedanken bereichert hat. Es bleibt die Frage offen, ob die marxistische Theorie imstande ist, diesen neuen Gedanken in sich aufzunehmen, oder ob sie durch ihn in ihren Grundfesten erschüttert und zugrunde gerichtet wird.

Könnten die von Marx zum Beispiel im Kapital vorgelegten Gesetze nur statistisch interpretiert werden? Und was ist eigentlich ein statistisches Gesetz?

Es scheint mir, daß der Hinweis auf statistische Gesetze in HÖRZ' Formulierung zum mindesten in drei unterschiedlichen Sinnbedeutungen verstanden werden kann.

- a) Er kann bedeuten, die erforschten Gegenstände nach einer bestimmten Regel in zwei oder mehrere Gruppen aufzuteilen. In diesem Fall haben wir kein Problem bezüglich der marxistischen Orthodoxie, aber statistische Gesetze sind nicht weniger eisern als alle anderen von Popper kritisierten Gesetze.

[164]

- b) Der Hinweis auf den statistischen Charakter dieser Gesetze kann bedeuten, daß diese als Tendenzgesetze zu verstehen sind. Die gesellschaftliche Bewegung richtet sich nach einem gewissen Ziel und es wird nur mit einer gewissen Annäherung verwirklicht. Wir haben bei Marx Gesetze, die tendenzieller Natur sind, wie zum Beispiel das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Doch die Tendenz kann bei Marx zwar durch die menschlichen Eingriffe beschleunigt oder verlangsamt werden, sie kann sogar zwangsläufig rückgängig gemacht werden, muß sich aber am Ende mit absoluter Notwendigkeit durchsetzen. Wenn wir annehmen, daß die Menschen nicht vorläufig, sondern beständig das Gesetz unwirksam machen können, dann verlieren wir den Leitfaden der ganzen marxistischen Geschichtsauffassung. Bernstein wurde gerade deshalb als ein Verräter des Marxismus gestempelt, weil er die Tendenz dahingehend

\* Vgl. die Anmerkung auf S. 160.

bewertet hatte, daß sie am Ende die geschichtliche Notwendigkeit zu vernichten drohe. Darauf weist sein berühmter Satz hin: „Die Bewegung ist alles, das Endziel nichts.“ In diesem Falle wäre es vielleicht besser, nicht von statistischen, sondern von tendenziellen Gesetzen zu reden.

- c) Die dritte mögliche Interpretation ist in gewisser Hinsicht nur eine Verstärkung der zweiten, doch schlägt manchmal die Quantität in Qualität um. Wir können sagen, daß die Theorie nur den Entwicklungsrahmen des gesellschaftlichen Prozesses bestimmt, ohne dessen Ergebnisse vorhersagen zu können. Sie stellt ganz ideale Zusammenhänge fest, Modelle einer möglichen Entwicklung, die sich aus der Betrachtung eines vereinfachten Bildes der Wirklichkeit ergeben.

In unserem Abstraktionsverfahren haben wir viele Elemente unberücksichtigt gelassen, die aber einen entscheidenden Einfluß haben können. Mir scheint, daß eine so beschränkte Deutung der marxistischen Gesetze in keinem Einklang mit dem methodologischen Selbstverständnis des *Kapitals* steht.

HÖRZ: Mit meiner statistischen Gesetzeskonzeption knüpfe ich an den Gedanken von Marx an, daß Gesetze widersprüchliche Verhältnisse seien, deren Durchsetzung als Tendenz durch objektive Zufälle beeinflusst ist. Da sich dialektische Widersprüche nicht als voneinander losgelöste Gegensätze behandeln lassen, bedeutet statistische Konzeption nicht, wie mit 1.a) angenommen, voneinander unabhängige Gegenstände mit ihren stochastischen Verteilungen zu erfassen.

Alle Gesetze haben Existenz- und Wirkungsbedingungen. Sie sind in Gesetzssystemen mit allgemeinen und besonderen, grundlegenden und [165] abgeleiteten, aber auch koexistierenden sowie Struktur-, Prozeß- und Entwicklungsgesetzen miteinander verbunden. Das läßt eine absolute Notwendigkeit nicht zu, weil damit sowohl Rückkoppelungen im Gesetzssystem als auch die Rolle objektiver Zufälle und damit die Möglichkeit von Freiheit geleugnet würde.

Notwendigkeit kann als Wirklichkeit aufgefaßt werden, die auf Grund der Gesamtheit von Bedingungen entstand. Nehmen wir aber dialektisch-materialistisch diese Gesamtheit als unerschöpflich und somit als prinzipiell unerkennbar oder, konstruktiv formuliert, als nur in wesentlichen Seiten erfaßbar an, dann ist diese Notwendigkeit nur eine Rechtfertigung des Bestehenden, ohne Beachtung historischer Alternativen. Davon wäre die einfache direkte Notwendigkeit zu unterscheiden, die in wenig komplexen Systemen bei kleinem Zeitintervall die direkte Verursachung einer Wirkung umfaßt. Dies sind, wie Schuß und Treffer, einfache Fälle, die Komplexität nicht erklären. Deshalb ist die allgemeine Notwendigkeit als Ausdruck der Gesetzmäßigkeit mit der Reproduzierbarkeit von Erscheinungen unter gleichen wesentlichen Bedingungen verbunden. Aber gerade sie kann für die Zukunft menschlicher Gesellschaft nicht gefunden werden, weil uns die Vergleichbarkeit mit anderen Gesellschaften fehlt. Deshalb kann für mich auch die Interpretation 1. b) nicht gelten.

Es bleibt die Auffassung 1. c), zu der jedoch Anmerkungen erforderlich sind. Bringt man als Konsequenz des Denkens von Marx den Zufall in die Struktur von Gesetzen ein, dann erhält man die statistische Gesetzeskonzeption mit ihrem Verhältnis von bedingt notwendigem System – und bedingt zufälligem Elementverhalten. Dabei sind Systeme und Elemente in ihrer konkret-historischen Existenz zu bestimmen, die mögliche Änderung von Existenz- und Wirkungsbedingungen zu beachten und die Einwirkungen von Menschen auf die Bedingungen zu berücksichtigen, Reformen und Revolutionen können so zur Veränderung des gesetzmäßigen Entwicklungsrahmens mit seinen Möglichkeitsfeldern beitragen. Es gibt kein Endziel, sondern nur mögliche relative Ziele, die sich im Prozeß der Selbstorganisation ausbilden und in der Gesellschaft meist als Alternativen auftreten. Übereinstimmend mit Marx kann deshalb formuliert werden, wenn die von ihm analysierten Existenz- und Wirkungsbedingungen exi-

stieren, geben die von ihm aufgedeckten Gesetze den Entwicklungsrahmen für gesellschaftliche Veränderungen, wobei die Menschen ihre Geschichte in diesem Rahmen gestalten, aber auch mit den Bedingungen den Rahmen verändern können.

[166] Neue Bedingungen sind die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution verbundene Revolution der Denkzeuge, die es ermöglicht, daß die Menschen aus dem eigentlichen Fertigungsprozeß materieller Güter heraustreten und Steuerungs- und Reglungsfunktion für Prozesse der Selbstorganisation natürlicher, gesellschaftlicher, technischer und informativeller Systeme übernehmen. Aber mit Massenvernichtungswaffen, ökologischen Krisen und Technologien, die als Destruktivkräfte bis zur Deformation der Persönlichkeit wirken können, entstanden Kapazitäten zur Selbstvernichtung der Menschheit. Sie erfordern Kooperation und nicht Konfrontation. Das führt notwendig zu neuen Mitteln der Lösung von Konflikten. Wo Marx den bewaffneten Kampf nicht ausschloß, können in der Gegenwart lokale Konflikte zu globalen werden. Die Menschheit muß von einer Katastrophen- zu einer konstruktiven Interessengemeinschaft zur Erhaltung der Gattung und ihrer natürlichen Lebensbedingungen und zur Erhöhung der Lebensqualität werden, was Sicherheitspartnerschaft und ökologische Sicherheit im Wettbewerb um Humanität verlangt. Die Bedingungen haben sich geändert, weshalb Überlegungen von Marx mit marxistischer Methodologie, in deren Tradition die statistische Gesetzeskonzeption m. E. steht, zu überprüfen‘ zu präzisieren und zu verändern sind.

BUTTIGLIONE: Die zweite Frage, die ich stellen möchte, betrifft die Rolle des subjektiven Bewußtseins in der Geschichte. Sie ist wesentlich mit der ersten Frage verknüpft. Es scheint mir, daß eine gewisse Starrheit des marxistischen Begriffes der sozialen Gesetzmäßigkeiten gerade aus einer Unterschätzung der Rolle des Bewußtseins entsteht. Das Individuum kann – dieser Auffassung nach – die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht frei gestalten, da es in seinem Erkenntnisvermögen durch die eigene soziale Lage wesentlich eingeschränkt wird. Eine Reform des Kapitalismus zum Beispiel, die es diesem ermöglichen würde, sich der Notwendigkeit der Krise zu entziehen, kann aus marxistischer Sicht nicht ernst gedacht und durchgeführt werden, da die gesellschaftliche Stellung der Menschen mit einer Ideologie verbunden ist, die ihnen ein echtes Verständnis des gesamten geschichtlichen Prozesses verwehrt. Nur das Proletariat und seine revolutionäre Partei verfügen über den Gesichtswinkel, der die Schau des gesellschaftlichen Ganzen zugänglich macht. Dies besagt natürlich nicht, daß der Einzelne nicht über einen gewissen erkenntniskritischen Spielraum verfügt. Diesem Spielraum sind aber klare Grenzen gesetzt. Wie kann HÖRZ die eigenen Hinweise auf die Rolle der Subjektivität mit der marxistischen Ideologielehre versöhnen?

[167] HÖRZ: Menschen gestalten spontan, als Ausdruck elementarer Interessen wie materielle Bedürfnisse, Solidarität und Freiheit, oder bewußt,

auf der Grundlage von Programmen, ihre Geschichte. Das erfolgt unter

- vorgefundenen Umständen,
- entsprechend ihren Visionen und
- als Selbsterkenntnis im praktischen Handeln und der Verallgemeinerung sozialer Erfahrungen.

Im dogmatischen Marxismus gab es eine Unterschätzung der Spontaneität gesellschaftlicher Bewegungen, eine Überschätzung „objektiver Entwicklungstrends“ und eine Mißachtung der Vielfalt von Interessen in einer Gesellschaft, was zur politischen Unterdrückung Andersdenkender führte. Nach Marx gilt, daß sich Interessen durchsetzen und ihre ideologische Reflexion finden. Auch die politischen Veränderungen in sozialistischen Ländern wurden durch Aufklärung, nicht selten auch in der herrschenden Sprache, vorbereitet.

Soziale Schranken der Erkenntnis existieren durch partikuläre Interessen. Das hat der Marxismus früher stark betont. Er hat den Schein der Gesamtinteressen entlarvt. Aber die neuen Bedingungen verlangen eine Analyse der Menschheits- und Klasseninteressen, der Interessen von Staatengemeinschaften, Staaten und Bürgern, von Nationen, ethnischen Gruppen und Individuen. Die Hierarchie der Interessen, an deren Spitze die Erhaltung der Gattung steht, macht Einsichten in gangbare Wege zum gemeinsamen sozialen Interesse verschiedener Klassen und Schichten. Deshalb kann Wissenschaft zu einer moralischen Instanz werden, wenn sie die humane Bewertung von Erkenntnissen zu Orientierungen des Handelns im Interesse der Menschheit ausarbeitet. Das schließt die notwendige Prüfung nicht aus und verdeckt Gegensätze von Interessen nicht. Ideologie wird damit zum motiv-, wert- und willensbildenden Bewußtsein auf der Grundlage von Analysen, Visionen und sozialen Erfahrungen. Sie umfaßt Gattungs- und Gruppeninteressen. Gruppeninteressen dürfen dem Gattungsinteresse in existentiellen Fragen nicht entgegenstehen, wenn die Menschheit sich erhalten will.

BUTTIGLIONE: Eine dritte Frage betrifft die Rolle der umwälzenden Praxis und der Einheit von Theorie und Praxis. Es scheint, daß HÖRZ den menschlichen Zugang zur Wahrheit so auffaßt, daß sie nach Kriterien bewertet werden kann, die spekulativer und nicht praktisch-revolutionärer Natur sind. Dies betrifft sogar und insbesondere die Bewertung des Marxismus. Würde Marx akzeptieren, von einer Wahrheit des Marxismus zu reden, die von seiner geschichtlichen Verwirklichung [168] abweicht, so daß sich das Ideal gegen den wirklichen Lauf der Geschichte bewahren kann?

HÖRZ: Marx hat m. E. eine Methodologie, die die Analyse der Einheit gegensätzlicher Tendenzen in ihrem historischen und systematischen Zusammenhang fordert. Die Programmatik des Handelns ist nach ihm an seriös erarbeitete Erkenntnisse über wirkliche Geschichte und den Entwicklungsrahmen gesellschaftlicher Tätigkeit, die durch die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, von Basis und Überbau bestimmt ist, gebunden. Außerdem hat er eine Vision von der humanen Gesellschaft, die mit Bedingungen wie gesellschaftliches Eigentum an wesentlichen Produktionsmitteln, Beseitigung des Staats als eines Machtmittels einer herrschenden Klasse durch die Souveränität des Volkes und soziale Gerechtigkeit, die freie Entfaltung der Individualität garantiert; seine Aussagen über Wege und Teilziele dazu sind prinzipiell und deshalb vage und allgemein.

Wahrheit des Marxismus ist also stets an Analysen, Programme und Visionen gebunden und nicht abstrakt festzustellen. Zustands- und Prozeßanalysen sind prüf- und korrigierbar. Programme unterliegen dem praktischen und theoretischen Lernprozeß. Visionen sind Hoffnungen, die der Konkretisierung bedürfen, um realisierbar und damit prüfbar zu sein. Ideale stellen den Zusammenhang von Analysen, Programmen und Visionen her.

Sozialisten leben derzeit mit einem Idealdefizit, weil der Stalinismus Ideale deformierte und die Ideale selbst meist Extrapolationen aus den Utopien des 19. und früherer Jahrhunderte waren. Das durch die neue Interessenslage erforderte neue Denken ist in sozialistischen Idealen erst langsam spürbar. So sind ökologische Strategien nur in Ansätzen entwickelt. Modelle für eine atomwaffenfreie Welt mit menschlichen Zügen fehlen. Eine Methodologie und Ethik der Kooperation steckt in den Anfängen. Nicht das Machtmonopol einer kapitalistischen oder stalinistischen Oberschicht entspricht der Vision von Marx und das Wahrheitsmonopol widerspricht seiner Methodologie. Also brauchen wir neue, der Situation entsprechende, anschauliche, realisierbare und attraktive Ideale einer humanen Gesellschaft. Bei ihrer Realisierung kann die Wahrheit wieder konkret gesucht, erstritten und erfaßt werden. Nach Marx ist gerade das Bestehende kritisch zu prüfen und revolutionär zu verändern, um dem Humanismus zu entsprechen.

BUTTIGLIONE: HÖRZ erhebt den ganz legitimen und gerechtfertigten Anspruch, daß sich die wissenschaftliche Tätigkeit nach humanitä-[169]ren Werten richten läßt. Es fällt mir aber schwer zu verstehen, von welchen Prinzipien und durch welches Verfahren diese Werte abgeleitet bzw. sonst gewonnen werden können. Es scheint mir, daß bei Marx die Werte Ergebnisse der gesellschaftlichen Entwicklung sind, so daß nur jene, die das Gesetz dieser Entwicklung kennen, die fortschrittlichen Werte identifizieren können und sich durch die veralteten und nicht mehr gültigen Werte nicht locken lassen. Wenn aber die Gesetze der Geschichte nur ganz allgemeine Tendenzen der möglichen Entwicklung bestimmen, um unter ihnen die Linie des eigenen Engagements zu wählen, muß auf ein anderes, nicht politisches, sondern ethisches Kriterium hingewiesen werden. Kann überhaupt der Marxismus ein solches Kriterium begründen? Es scheint manchmal, daß sich HÖRZ auf den Grund einer Feuerbachschen Anthropologie stellt, um dieses Kriterium zu gewinnen. Darf ich darauf hinweisen, daß Marx nicht nur und nicht so sehr der Anhänger, sondern der scharfe Kritiker von Feuerbach ist, der sehr treffend die Unhaltbarkeit des Feuerbachschen Humanismus bewiesen und gerade durch diese Kritik den Zugang zu der eigenen Philosophie gefunden hat? Es scheint mir sehr zweifelhaft, zu der Feuerbachschen Anthropologie Zuflucht zu nehmen, um dem Marxismus einen ihm fehlenden Hintergrund zu verschaffen. Die Gefahr ist, einen neuen und wahren Sozialismusbegriff vorzulegen, der zu sehr an den von Marx so unbarmherzig kritisierten „wahren Sozialismus“ oder an die verschiedenen Richtungen des „ethischen Sozialismus“ erinnert.

HÖRZ: Gesellschaftliche Werte sind m. E. Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für die Menschen, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit umfassen. Mode als gruppen- und generationsspezifisches Verständnis dieser Faktoren in ihrer Einheit existiert auch für Ideale und Programme. Deshalb ist es berechtigt nach der Begründung der Werte zu fragen.

Marx kritisierte den abstrakten Humanismus von Feuerbach, der die gesellschaftliche Widersprüchlichkeit, die Interessen sozialer Schichten mißachtete. Er wandte sich nicht gegen die Begründung von Werten aus dem Wesen des Menschen, nur hob er dabei die Entwicklung der Kultur hervor, in der erst Bedingungen geschaffen werden müssen, um das Reich der Freiheit zu ermöglichen. Seinen Humanismus begründete er als ein weltanschauliches Programm zur Befreiung der Menschheit von Ausbeutung, Not und Unterdrückung, um eine Assoziation freier Individuen zu erreichen. Man kann dieses Programm als illusionär verurteilen, es belächeln oder als gescheitert einschätzen. Ich halte es für die Hoffnung der Menschheit, Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen [170] Fortschritt im Frieden zu erreichen. Der Fortschritt ist selbst wieder an der Lebensqualität zu messen, die nicht nur Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse, Gesundheit und Selbstbestimmung umfaßt, sondern auch ökologisches Verhalten. Die humanistischen Kriterien sind aus dem Wesen menschlicher Entwicklung abzuleiten, um relative Ziele des Handelns, auch in alternativen Programmen, zu erhalten, die ständig neu zu prüfen sind. Der Mensch als Vernunftwesen braucht eine kulturell und individuell sinnvolle Tätigkeit und als Sozialwesen eine Kommunikation, die die Entwicklung der Persönlichkeit fördert. Freiheitsgewinn erreicht er durch die, mit seinem Glückanspruch verbundene, Entfaltung der Individualität. Die Gesellschaft garantiert in Arbeitsteilung die Befriedigung sinnvoller Bedürfnisse in sozialer Gerechtigkeit. Sie integriert Geschädigte und hilft ihnen aus Verantwortung.

Es geht also nicht um einen „ethischen“ oder „wahren“ Sozialismus, sondern um Alternativen zum Bestehenden. Die Begründung dafür ergibt sich aus den Gefahrenpotentialen und Hemmnissen gegenwärtiger Verhältnisse, aus den Möglichkeiten zu Reformen und gewaltfreien Revolutionen. Hinzu kommt das Ausnutzen von Humanpotentialen der bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung, wie Demokratie, Rechtsstaat, Souveränität u. a., verbunden mit möglichen Zielen einer idealen menschlichen Gesellschaft mit Vernunft, Toleranz und Solidarität.

BUTTIGLIONE: Die ersten drei Fragen betreffen die Verbindung zwischen den an sich sehr interessanten Gedanken von HÖRZ und seinem marxistischen Hintergrund, die dritte weist auf eine Schwierigkeit hin, die auch im Gedanken von HÖRZ steckt und die m. E. nicht im Sinne des Marxismus überwunden werden kann. Lassen Sie mich am Ende die Hypothese aufstellen, daß vielleicht die Philosophie von HÖRZ, um die eigenen tiefen Einsichten frei entwickeln zu können, den Boden des Marxismus verlassen muß.

HÖRZ: Der Marxismus ist in einer Akzeptanz-, Realisierungs- und Theoriekrise. Jede Krise hat eine regressive, konservative und progressive Lösung. Regressiv ist die Abkehr vom Marxismus, konservativ ist der Dogmatismus. Progressiv wäre die Überwindung der Akzeptanzkrise durch die Analyse der nicht-marxistischen Begründung und Realisierung politischer Positionen im administrativen Planungssozialismus mit seinem Wahrheits- und Machtmonopol, seiner Unterdrückung von sozialistischen Alternativen und seiner antihumanen Deformation. Das könnte die theoretischen Potenzen des Marxismus von Dogmen befreien, ihre heuristische Bedeutung zeigen und humane Ideale mit Marx neu begründen. [171] Mehr noch: konsequenter Marxismus schließt die kritische Wertung und Würdigung der Leistungen von Marx und der Marxisten, aber auch anderer Denker, als heuristischen Ausgangspunkt eigener Überlegungen ein. Zwingen Methodologie und Vision von Marx durch neue Erkenntnisse und soziale Erfahrungen zur Kritik an einseitigen und falschen Auffassungen von Marx u. a., dann ist es marxistisch, Überholtes aufzugeben. Entscheidend ist deshalb nicht die Position, sondern das auf wissenschaftlichen Einsichten und sozialen Erfahrungen aufbauende Argument im Meinungsstreit zwischen Marxisten untereinander und mit Nichtmarxisten. Von dieser Auffassung ausgehend habe ich versucht, meine Haltung zur Philosophie von Popper zu bestimmen.